

# Der Enztäler

## Wildbader Tagblatt

**Bezugspreis:**  
Das Jahrgesamtlich 1938, 1,40 einschließlich 20 Rpf. Zustellungsgebühr, durch die Post 1,70 (einjährig 20 Rpf. Zustellungsgebühr), Preis der Einzelnummern 10 Rpf. In Fällen, in denen keine Angabe über den Preis der Einzelnummern steht, ist der Preis der Einzelnummern 10 Rpf. zu verstehen. (Währ.) Preis pro Jahr 40,-. — Druckkosten sind im genannten Betrag enthalten. (Währ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung  
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung  
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

**Anzeigenpreis:**  
Die Kleinanzeigen zum Satz 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpf., andere Anzeigen 5 Rpf., Anzeigen 10 Rpf. (einschl. der Anzeigen) — Die vorstehende Gebühr wird nur für schriftlich erhaltene Aufträge erhoben. Im übrigen gelten die zum Wechsel der deutschen Währungen entsprechenden Bestimmungen. Druck- und Verlagsanstalt, Journal in Weisbach Nr. 4 g. l. g. Verlag und Redaktionsamt: E. Weisbach Verlag, Weisbach, Dr. G. Weisbach, Neuenbürg.

Nr. 229

Neuenbürg, Samstag den 30. September 1939

97. Jahrgang

### In kurzen Worten

Eigene Funkmeldung

Der Reichsminister des Auswärtigen traf am Freitag nachmittag, aus Moskau kommend, auf dem Flughafen Tempelhof ein und begab sich sofort zum Führer zur Berichtserstattung.

Der Führer übermittelte dem spanischen Staatschef Franco am Freitagabend der Machtübernahme seine herzlichsten Glückwünsche.

Die ungeheuerliche Verleumdung, die der amerikanische Propagandist und Lügenjournalist Knickerbocker im Auftrage des englischen Außenministeriums gegen führende Nationalsozialisten richtete, fiel durch dokumentarisch belegte Wahrheiten schlagartig in sich zusammen.

Nach einem erfolglosen Angriff sechs britischer Flugzeuge auf deutsche Seestreitkräfte bei Helgoland wurden 6 der Angreifer von deutschen Jägern abgeschossen.

Im Interesse der Hebung des Zahlungs- und Kreditverkehrs im besetzten polnischen Gebiet erließ der Oberbefehlshaber des Heeres zwei Verordnungen, nach denen die Reichsmark neben dem Zloty als gesetzliches Zahlungsmittel eingeführt wird und Reichskreditkassen in diesem Gebiet errichtet werden.

In einem Brief Lord Georges an den früheren polnischen Botschafter in London, Marzyski, erklärt der Botschafter, das englische Volk sei nicht bereit, gewaltige Opfer für die Wiederherstellung Polens zu bringen.

Alle über 15 Jahre alten Staatsangehörigen des Reichs müssen sich innerhalb 24 Stunden bei der nächsten Ortspolizeibehörde persönlich melden.

In einem Leitartikel betont die „Relazioni Internazionali“ die Zwecklosigkeit der Fortführung des Krieges und hebt das endgültige Scheitern der Einkreisung Deutschlands hervor.

Nach dem Heeresbericht des sowjetrussischen Generalstabes legten die Streitkräfte ihren Vormarsch auf die Demarkationslinie fort. Dabei wurden fünf polnische Kavallerieregimenter gefangen genommen und 15 Geschütze erbeutet.

Am Freitag morgen war die japanische Hunan-Armee auf einer 50 Kilometer breiten Front bis auf 10 Kilometer nördlich von Tschangtscha vorgedrungen.

### Sitzung des Ausschusses des französischen Senats

Paris, 30. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Der Auswärtige Senatsausschuss hat sich gestern unter dem Vorsitz seines Präsidenten Béranger mit dem deutsch-russischen Abkommen beschäftigt. Einzelheiten wurden nicht bekanntgegeben.

### Bier Punkte geklärt

Ribbentrop über das Ergebnis von Moskau

Vor seinem Abflug aus Moskau gab der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop dem Vertreter des DAB sowie für die „Tafel“ und die Auslandspresse folgende Erklärung ab:

Mein Aufenthalt in Moskau war wiederum kurz, leider zu kurz. Das nächstmal hoffe ich länger hierzulassen. Trotzdem haben wir die zwei Tage gut ausgenutzt. Folgende Punkte wurden geklärt:

1. Die deutsch-sowjetrussische Freundschaft ist nunmehr endgültig etabliert.
2. In die osteuropäischen Fragen werden sich die beiden Nationen niemals mehr hereinreden lassen.
3. Beide Staaten wünschen, daß der Friede wiederhergestellt wird und daß England und Frankreich den völlig sinnlosen und aussichtslosen Kampf gegen Deutschland einstellen.
4. Sollten die Kriegsheer in diesen Ländern aber die Oberhand behalten, dann werden Deutschland und Sowjetrußland dem zu begegnen wissen.

Der Reichsaussenminister erwähnte dann noch die großartige Wirtschaftsplanung, die zwischen der deutschen und der sowjetrussischen Regierung vereinbart wurde und die sich zum Vorteil beider großen Mächte auswirken wird.

Zum Schluß sagte Herr von Ribbentrop: „Die Verhandlungen fanden in einer besonders freundschaftlichen und großzügigen Atmosphäre statt. Vor allem aber möchte ich des überaus herzlichen Empfanges gedenken, der mir seitens der Sowjetregierung und besonders durch die Herren Stalin und Molotow zuteil wurde.“

Berlin. Da am kommenden Sonntag für den Erntedankfest keine besondere Feiern stattfinden, wird der deutsche Rundfunk sein Programm unter den Gedanken dieses Tages stellen.

Berlin. Im Reichsernährungsministerium fand unter Vorsitz von Reichsminister Darro eine Zusammenkunft der Landesbauernführer statt.

## Fundament eines langdauernden Friedens

Die russische Presse zum deutsch-sowjetischen Freundschaftsvertrag — Schmähliches Fiasko für das verbrecherische Spiel der Kriegsheer

Moskau, 30. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Die Moskauer Blätter widmen heute ihre Leitartikel dem nunmehr vollendeten deutsch-sowjetischen Freundschaftsvertrag und seiner geschichtlichen Bedeutung für das deutsche Reich und für die Sowjetunion sowie darüber hinaus für Europa und die ganze Welt. Die „Pravda“ schreibt in ihrem Leitartikel: Der Grenz- und Freundschaftsvertrag zwischen Deutschland und der Sowjetunion, den beiden größten Staaten Europas, ist eine glänzende Bestätigung für die Friedenspolitik der Sowjetunion. Deutschland und die Sowjetunion sind in gleichem Maße interessiert an einem freundschaftlichen, friedlichen und freundschaftlichen Verhältnis. Friede und Freundschaft zwischen Deutschland und der Sowjetunion, den beiden größten Staaten Europas, liegen zugleich aber auch im Interesse aller Völker Europas. Nur für die Kriegsverbrecher, die daran gewohnt sind, die Kasernen durch andere aus dem Feuer holen zu lassen, konnte ein Zustand des Alarms, der Feindseligkeit und des gegenseitigen Mißtrauens im Osten Europas zum Vorteil gereichen.

Den Frieden, der jetzt im Osten Europas wieder hergestellt ist, haben die unglückseligen Politiker Polens zu sprengen versucht, indem sie sich von den Brandstiftern eines neuen Weltkrieges provozieren ließen. Das verbrecherische Spiel der Kriegsheer endete jedoch mit einem schmählichen Fiasko. Der polnische Staat hat vollständigen Bankrott erlitten, seine militärischen und politischen Leiter sind schimpflich geflohen und haben die Völker des früheren Polens der Willkür des Schicksals preisgegeben. Der Zusammenbruch des polnischen Staates ist aber zugleich auch ein Zusammenbruch der Politik derjenigen Regierungen, die die polnischen Abenteuer unterstützen, sie aufgestacheln und in den sinnlosen und verbrecherischen Krieg hineingestürzt hatten.

Die militärischen Operationen in Polen seien, so fährt die „Pravda“ fort, nunmehr zu Ende. Deutschland und die Sowjetunion haben Frieden und Ruhe im Osten Europas in ganz kurzer Zeit wieder hergestellt. Die Bedeutung der geschichtlichen Ereignisse der letzten Tage saßt das Blatt dann in folgendem zusammen: Die Grenze zwischen den beiderseitigen Staatsinteressen der Sowjetunion und Deutschland auf dem Territorium des früheren polnischen Staates sind genau und endgültig festgelegt worden. Jede Einmischung von Seiten dritter Staaten in die Verhältnisse Osteuropas ist damit ausgeschlossen. Die politische Einigung mit Deutschland wird ferner auch zu einer engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten führen. Die Zeitung

schließt mit den Worten: „Die Lage ist jetzt klar. Es hängt nur noch von den Regierungen Englands und Frankreichs ab, ob der Krieg fortgesetzt werden soll, der entgegen dem Willen der Völker vom Baune gebrochen wurde und der die ganze Welt mit einem neuen Blutbad zu überziehen droht. Wenn die Bemühungen der Regierungen der Sowjetunion und Deutschlands erfolglos bleiben, so ist damit die Tatsache erwiesen, daß England und Frankreich, ihre Regierungen und ihre herrschenden Klassen, die Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges tragen.“

Die sowjetamtliche „Iswestija“ behandelt die deutsch-sowjetische endgültige Verständigung unter der Überschrift: „Das solide Fundament eines langdauernden Friedens“. Das Blatt schreibt u. a.: Kaum ein Monat sei seit dem Abschluß des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes und seit dem ersten Besuch des Reichsaussenministers in Moskau vergangen. Inzwischen konnte sich die ganze Menschheit schon davon überzeugen, daß es diesem Vertrage allein zu danken ist, wenn aus dem gegenwärtigen Konflikt trotz aller Bemühungen der Kriegsheer noch kein Weltbrand entstanden ist. Nur durch die Verständigung zwischen der Sowjetunion und Deutschland ist der Krieg lokalisiert, seine Ausmaße begrenzt, sein Aktionsfeld eingegrenzt geblieben. Im Verlaufe eines Monats hätten die Sowjetunion und Deutschland die Ordnung auf dem Territorium des gesunkenen polnischen Staatsgebietes wieder hergestellt. Durch das neue Vertragswerk sei nunmehr die Grenze ihrer Interessensphären endgültig festgelegt und damit der Friede in Osteuropa gesichert. Die Sowjetunion und Deutschland betrachten es auch weiterhin als die ihnen allein zusehende Aufgabe, für Frieden und Ordnung in diesem Gebiete zu sorgen und den dort lebenden Völkern eine friedliche Existenz zu sichern, die ihrer nationalen Besonderheit entspricht. Dieser feste Wille habe zum Abschluß des Grenz- und Freundschaftsvertrages zwischen der Sowjetunion und Deutschland geführt. Die geschichtliche Bedeutung dieses Vertrages bestehe darin, daß er ein solides Fundament für einen dauerhaften Frieden in Osteuropa geschaffen habe.

Die deutsch-sowjetische Erklärung über die Bereitschaft beider Staaten, dahin zu wirken, daß der Friede auch in Europa wieder hergestellt wird, verdient, wie die „Iswestija“ besonders hervorhebt, die allergrößte Beachtung. Wenn dieser gemeinsame Appell der deutschen und der sowjetischen Regierung keinen Erfolg habe, so würde die ganze Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges England und Frankreich zu fallen.

## Von großer Bedeutung für die ganze Welt

Die russische Presse zu der Sensation von Moskau

Moskau, 30. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Im Mittelpunkt des Interesses der heutigen Presse stehen die in Moskau zwischen Deutschland und Sowjetrußland abgeschlossenen Abkommen, die in großer Aufmachung veröffentlicht werden. In Ueberschriften wird besonders hervorgehoben, daß Deutschland und Sowjetrußland bemüht seien, den Krieg in Europa zum Abschluß zu bringen und daß die polnische Frage gelöst worden sei. Das halbamtliche „Aus Gesti“ betont in seinem Kommentar, daß durch das deutsch-sowjetrussische Abkommen das Schicksal Polens endgültig entschieden sei und betont, daß sich die — von London suggerierte — Annahme als irrig erwiesen habe, als würden bei der Neuordnung in Polen Schwierigkeiten zwischen Moskau und Berlin entstehen. Das Blatt unterstreicht, daß die Bedeutung der Zusammenarbeit Deutschlands und Sowjetrußlands in der europäischen Frage nach den Beratungen in Moskau an Umfang und Tiefe zugenommen hat.

„Gavaleht“ erklärt, daß die in Moskau abgeschlossenen Verträge von großer Bedeutung für ganz Europa, ja sogar für die ganze Welt seien. Auf die deutsch-russische Erklärung eingehend, stellt das Blatt fest, es ergebe sich daraus, daß Deutschland und Sowjetrußland mit der Niederlage Polens ihr Kriegsziel für erreicht halten. Als geschlagen müßten sich auch England und Frankreich ansehen. Ferner müßten sie vom Standpunkt der Moskauer Erklärung aus ihre Verträge mit der gelobenen polnischen Regierung für ungültig erklären, ferner darauf verzichten, sich mit dem Schicksal der polnischen Republik zu beschäftigen und sich ausschließlich auf die Regelung der Verhältnisse in Westeuropa beschränken. Gelängen die Friedensbemühungen nicht, dann könne man mit sowjetrussischer Hilfe für Deutschland rechnen.

Im „Nabval“ heißt es u. a., daß Deutschland über die Zukunft der Polen entscheiden und daß mit den Abmachungen auf wirtschaftlichem Gebiet Deutschland seinen stärksten Trumpf gegenüber den Westmächten ausbreite.

### Stärkste Beachtung in Rom

Hinwähliche französisch-englische Kombinationen.

Rom, 29. Sept. Die Unterzeichnung des deutsch-sowjetrussischen Grenz- und Freundschaftsvertrages findet in Rom als Ereignis des Tages allergrößte Beachtung. In politischen Kreisen steht man unter dem Eindruck der außerordentlichen Bedeutung der Ergebnisse der Moskauer Besprechungen des Reichsaussenministers und ihre Auswirkungen auf die weitere Entwicklung der europäischen Lage.

„L'Europe“ weist in seiner Ueberschrift insbesondere darauf hin, daß im Falle der Fortsetzung des Krieges Berlin und Moskau sich über die zu ergreifenden Maßnahmen konsultieren werden. Als erstes Auslandsheft stellt der Pariser Korrespondent der „Agence Stefani“ fest, daß mit den Moskauer Abmachungen zunächst alle Kombinationen hinwählich geworden seien, die in den letzten Tagen von der französischen und englischen Presse hinsichtlich der in Paris und London bestehenden Absicht zur Aufnahme neuer Besprechungen mit Moskau angestellt worden waren.

### Großer Eindruck in Belgien

Brüssel, 29. September. Die Nachricht von dem Abschluß des deutsch-sowjetrussischen Abkommens hat in Belgien großen Eindruck gemacht, was teils auf das in dem Abkommen enthaltene deutsch-sowjetische Friedensangebot und teils auf die tiefe psychologische Wirkung zurückzuführen ist, die die Bestätigung der engen politischen und wirtschaftlichen Verbundenheit der beiden größten Völker Europas bei den Massen auslöst. In amtlichen belgischen Kreisen wird lebhaft erklärt, daß man von dem Abkommen Kenntnis genommen habe, daß es aber die belgische Neutralitätspolitik vorläufig verbiete, irgendwie dazu Stellung zu nehmen.



## „Es ist sinnlos...“

Die nachstehend wiedergegebenen Aeusserungen eines gefangenen französischen Fliegeroffiziers gewinnen im Hinblick auf die toden getroffene deutsch-russische Vereinbarung verstärkte Berechtigung, und noch mehr als bisher trifft die Bezeichnung „sinnlos“ für eine Fortsetzung des Krieges durch England und Frankreich zu.

NSA. Im polnischen Kriegsgefangenenlager bei Luckenwalde in der Mark treffen wir sie unter Tausenden von Polen: drei französische Flieger, die bei Saarbrücken von deutscher Flak heruntergeholt worden waren. Ihre dunkelblauen Uniformen stachen von dem Erdgrau der Polen vorteilhaft ab, wie sie sich überhaupt gegenüber dem polnischen Soldaten in jeder Beziehung abhoben. Sie bebauern auch — so begann unsere Unterhaltung — hier bei den Polen untergebracht zu sein und wir mußten darauf hinweisen, daß das ja ihre Verbündeten seien. Bezeichnenderweise aber wollten sie nichts mit den Polen zu tun haben, die Daladier und Chamberlain in so großzügiger Weise „garantieren“.

Sie wußten bereits von dem völligen Zusammenbruch der polnischen Armee, und der unmittelbare Eindruck, den sie durch die enge Berührung mit polnischen Kriegsgefangenen von ihren Verbündeten erhielten, trug nicht gerade dazu bei, dieses Bild zu verbessern. Sie sahen nun mit eigenen Augen, daß die polnische Armee ein bunt zusammengewürfeltes Haufen von Polen, Juden, Ukrainern und Weißrussen darstellte und von Volksdeutschen, die man in diese Armee zwangsweise rekrutiert hatte. Die Franzosen erfuhren dazu, daß diese polnischen Truppen auch bei tapferster Gegenwehr sich nicht mit den deutschen Soldaten messen konnten, sie hörten auch mit an — einige wenige Polen sprachen französisch — daß die deutsche Armee in jeder Beziehung besser gerüstet ist, und sie hörten auch von den ungemein schweren Verlusten, von denen die polnischen Gefangenen berichteten. „Von meiner Kompanie leben noch dreißig Mann“, oder „wir wurden völlig auseinander gesprengt“, oder „Widerstand war sinnlos, vor uns die deutschen Tanks, über uns die Bombenkörper“.

Dies alles erfuhren die Franzosen im polnischen Kriegsgefangenenlager, und sie machten sich ihren Bers daraus. Auf einmal erhielten sie ein Bild von diesem polnischen Staat, den Frankreich garantiert hat. Dazu kam auch, daß diese armen Landarbeiter und Schmittler in ihren abgerissenen Uniformen bei den Angehörigen der „Grande Nation“ einen peinlichen Eindruck hervorriefen — das alles mit dem Ergebnis, daß sich diese Franzosen ihrer Verbündeten schämten. Sie verstanden auf einmal nicht mehr, daß sie für diese polnische Armee, die in ihren Augen einen so kläglichen Eindruck machte, kämpfen sollten. Es dämmerte ihnen auf, daß in der Kalkulation Daladiers und Chamberlains etwas nicht stimmen konnte. Blyhartig aber begriffen sie auch, daß alles, was sie über die deutsche Armee gehört hatten, in das Gebiet der politischen Märchen gehörte.

Weder das Gefangenenlager zuden deutsche Bombenflugzeuge im mächtigen Dröhnen der Motore; die drei französischen Kriegsgefangenen heben die Köpfe und in ihren Augen liegt eine schlichte Bewunderung für die stolze deutsche Luftwaffe. Die deutsche Luftabwehr haben sie bereits kennen gelernt, als sie bei Saarbrücken abgeschossen wurden und ihr Leben mit knapper Not im Fallschirm retten mußten, kaum daß sie zu ihrem ersten Feindflug aufgestiegen waren. Sie fragen uns, was Hitler — sie sagen zu uns „Le Führer“ — in Danzig gesprochen habe; irgendwie hatten sie von dieser historischen Rede Kunde erhalten. Wir sagen ihnen, daß unser Führer der Welt noch einmal den polnischen Status klarlegte, und daß er den Beweis erbracht, daß eine „Garantie“ für die alte polnische Wirtschaft nur das Werk von internationalen Kriegshehern sein konnte. Die drei Franzosen horchen auf: „Ja, ja — ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland wäre nicht nötig gewesen!“

Das sagen uns diese drei französischen Flieger, der Oberadjutant Charpentier aus Paris, der Sergeant de la Vonde aus Louton und der Sergeant Aubourg aus Poitiers, die am 9. September in ihrer Maschine abstürzten. Der eine zeigt uns das Bild einer jungen, netten Frau — der Krieg hat alle drei aus ihrem bürgerlichen Leben herausgerissen. Die Stimmung der polnischen Truppen, die nun auch den letzten Zusammenbruch erleben, wirkt nicht gerade aufmunternd auf die drei jungen Franzosen. Aus ihren Fragen, was an der Westfront vor sich geht, klingt der bange Unterton, ob Daladier und der Drahtzieher Chamberlain die Franzosen gegen die kampfgelähmte deutsche Heere führen wollen, die eben in achtzehn Tagen die gesamte polnische Armee mit Mann und Ross und Wagen vernichtet haben. Diese drei französischen Flieger haben, wie sich bei der weiteren Unterhaltung herausstellt, gar keine rechte Vorstellung von der deutschen „Maginot-Linie“, die sie „Siegfriedlinie“ nennen — und doch sagen alle drei, der Student an der Pariser Sorbonne und die beiden anderen, die ebenfalls als Soldaten einen guten Eindruck machen, übereinstimmend: „Es wäre sinnlos, einen blutigen Kampf gegen Deutschland zu führen.“ Sie sagen dabei kein Wort gegen Daladier; denn sie sind Soldaten und wissen ihre Gefühle zu verbergen. Aber unausgesprochen geht aus dieser Unterhaltung mit ihnen doch die Ursache hervor, daß sich der französische Soldat die Frage „irrigt, wofür er eigentlich kämpft: Für den polnischen Staat, den es gar nicht mehr gibt? Oder doch für etwas anderes? Ja, wofür denn letzten Endes? Für England, für Chamberlain, der keine Fehlkalkulation nicht zugeben will? Die Augen der Franzosen wandern unruhig hin und her; ihr Blick fällt immer wieder auf die Tausende von polnischen Soldaten, von denen sie sich ein so ganz anderes Bild gemacht hatten. Sie wissen nun, das war Englands Kanonensfutter! Und sie werfen sich nun innerlich die Frage vor, ob ihre eigenen Kameraden nun wieder und auch Kanonensfutter werden sollen.

Die polnischen Haufen treten eben zum Offenlassen an. Die „deutschen Barbaren“ lassen diese armen Teufel nicht verhungern — trotz der englischen Blockade. Man fährt einige Lastkraftwagen mit deutschen Bewachungsmannschaften vorbei. Die Franzosen blicken den Feldmärschmäßig gekleideten, gut ausgerüsteten Truppen, die einen vorzüglichen Eindruck machen, nachdenklich nach und wieder empfinden sie dumpf, daß sie von ihrem britischen Freund Chamberlain belogen wurden. Diese französischen Gefangenen sehen mit eigenen Augen: die deutsche Armee ist in Ordnung und in vorzüglicher Stimmung!

Die drei französischen Flieger oder haben Chamberlain bereits widerlegt, als sie uns versicherten, daß das französische Volk keinen „sinnlosen Krieg“ gegen die Deutschen wolle.

## Beistandspakt Sowjetunion — Estland

Desel und Dagö als russische Stützpunkte

Moskau, 29. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Die Tschechoslowakei bereitet eine amtliche Mitteilung über den Abschluß eines Beistandspaktes und eines Handelsabkommens zwischen der Sowjetunion und Estland. Der Beistandspakt, der am 28. September unterzeichnet wurde, verpflichtet beide vertragsschließende Parteien zur gegenseitigen Hilfeleistung im Falle eines Angriffes oder einer Angriffsandrohung seitens irgend einer turbanischen Großmacht zu Wasser und zu Lande.

Die Sowjetunion verspricht der estnischen Armee ferner Hilfe mit Waffen und Kriegsmaterial und erhält dafür von der estnischen Regierung das Recht eingeräumt, die estnischen Inseln Desel und Dagö und den Hafen von Baldesti als Basen ihrer Kriegsmarine zu benutzen sowie einige Flugplätze auf estnischem Gebiet für die sowjetische Luftwaffe zu errichten.

Die Anzahl der sowjetischen Truppen, die auf estnischem Territorium auf Grund des Beistandspaktes stationiert werden können, wird durch ein Sonderabkommen begrenzt sein. Die beiden vertragsschließenden Seiten verpflichten sich schließlich, an keinerlei Bündnissen oder Bündnisystemen teilzunehmen, die gegen einen der beiden Staaten gerichtet sein könnten.

Die Verwirklichung dieses Paktes dürfte in keiner Weise die Souveränitätsrechte beider Staaten, insbesondere ihr Wirtschaftssystem und ihre staatliche Struktur beeinträchtigen. Die den Flottenstützpunkten und Flugplätzen vorbehaltenen Gebiete bleiben Bestandteile der Republik Estland.

Der zwischen Estland und der Sowjetunion abgeschlossene Handelsvertrag sieht eine Erhöhung des Warenaustausches zwischen den beiden Ländern um das Vierfache vor, und zwar auf 30 Millionen estnische Kronen. Weiter räumen beide Staaten das Recht ein, Waren im Transitverkehr über ihr respektives Gebiet gehen zu lassen.

### Eine Ansprache des estnischen Staatspräsidenten

Reval, 30. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Am Freitag abend sprach Staatspräsident Väts im estnischen Rundfunk über den Beistandspakt zwischen Estland und Sowjetland. Nach Tagen gespanntesten Abwartens habe sich gezeigt, daß Estlands großer östlicher Nachbar die mit Estland geschlossenen Verträge vollkommen achtet und nur den Wunsch habe, auf estnischem Territorium gewisse Plätze zu erhalten, wozu er zum Schutze seiner Flotte in den im Vertrag vorgesehenen Grenzen Garnisonen legen könne. Damit bleibe Estland selbständig. Dafür habe er seinerseits versprochen, ihm in Zukunft seine Unterstützung auf wirtschaftlichem wie auf militärischem Gebiet zu gewähren. Eine derartige Lösung in der gegenwärtig in Europa herrschenden Atmosphäre sei ein Beweis dafür, daß auch ernste Fragen ohne Blutvergießen gelöst werden könnten. Im übrigen verwies der Staatspräsident auf die Pflicht eines neutralen Landes, nichts zu tun, wodurch der eine Kriegsführende begünstigt, der andere aber geschädigt werden könne und richtete mahnende Worte an seine Hörer, nicht die Angehörigen der in Estland lebenden ausländischen Untertanen zu tranken, da damit auch der Staat nicht gekränkt werde.

### Polnisches Eingeständnis

Warschau wollte schon 1936 Krieg gegen Deutschland  
Bern, 29. September

Die „Gazette de Lausanne“ hatte mit einer „hochgestellten polnischen Persönlichkeit“, die „Herr Müller“ angesprochen wird, ein Interview über die Vorgeschichte der polnischen Ereignisse. Die genannte Persönlichkeit — augenscheinlich der bisherige polnische Gesandte in Bern — enthielt in dem Interview fallbüßig die polnischen Verfehle, schon bei nach Abschluß des deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes mit Hilfe der Westmächte einen Krieg mit dem Reich vom Jans zu brechen.

Polen, so gab der Befragte im Verlauf des im übrigen von Hahaubridgen gegen das Reich stragendes Gesprächs zu, hätte es trotz des polnisch-deutschen Nichtangriffspaktes von 1934 für richtig gehalten, einen Krieg mit Deutschland zu einer Zeit zu beginnen, in der das Reich noch nicht ausgerüstet hätte. So habe Polen bereits geglaubt, daß es gehandelt werden müßte, als Hitler die Entmilitarisierung des Rheinlandes aufhob. Die konkreten polnischen Vorschläge für ein bewaffnetes Eingreifen im März 1936 seien jedoch von den Großmächten zunächst nicht berücksichtigt worden.

Es wurde an die polnische Exzellenz dann die Frage gestellt, ob es nicht auch andere Zeitpunkte gegeben hätte, in denen die polnische Regierung auf eine derartige Lösung drängte. Die Antwort wies darauf hin, daß Polen niemals hätte handeln können. Die Verlechte der Warschauer Regierung, einen Druck der Westmächte auf Deutschland herbeizuführen, seien aber zuerst am Widerstand der öffentlichen Meinung in Westeuropa gescheitert.

Auf die Frage, warum die letzten deutschen Vorschläge nicht zum Ausgangspunkt polnischer Verhandlungen gemacht worden seien, antwortete der edle Pol leichtsin, man habe nicht geglaubt, daß die Reichsregierung erwartete, daß die deutschen Vorschläge ernstlich in Erwägung gezogen werden würden.

## Gegen britische Bevormundung

Die Konterbandefrage auf der Panama-Konferenz

Panama, 30. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Auf der Panama-Konferenz gelang es am Samstag den Chilenen, aus ihren Vorschlägen und den Vorschlägen Argentinien und Uruguays einen Kompromiß zu formen und im Austausch zur Annahme zu bringen. Das gemeinsame Vorgehen dieser drei Staaten hat besonderen Eindruck hinterlassen. Der Beschluß wendet sich entschieden gegen die britische Auffassung, als Konterbande Waren oder Stoff anzuerkennen, die für den Lebensbedarf der Bevölkerung kriegsführender Länder notwendig sind. Der Beschluß unterscheidet nicht zwischen Zivil- und Militärbedarf und läßt nur eigentliches Kriegsmaterial als Konterbande zu.

Die größte Zeitung Chiles, „Mercurio“, schreibt zu den Anträgen der chilenischen Abordnung auf der Panama-Konferenz bezüglich Konterbande und Schwarzen Affen, daß Chiles Haltung, unterstützt durch Argentinien, seine Rechtfertigung im internationalen Recht finde. Die amerikanischen Republiken hätten ein unbestreitbares Recht, ihren Handel innerhalb und außerhalb des Kontinents weiter zu treiben ohne andere Einschränkungen als solche, die durch Vereinbarungen der Gemeinschaft zivilisierter Völker von vornherein gegeben sind. Das englische System der Schwarzen Affen bedeute eine unzulässige Einmischung und Störung der Wirtschaft dieser Republiken. Im Weltkrieg habe sich die absolute Ignorierung der polnischen und wirtschaftlichen Souveränität der südamerikanischen Länder durch gewisse kriegsführende gezeigt. Die freien Länder Amerikas könnten und dürften sich aber nicht eine Behandlung als Faktoreien gefallen lassen. Die europäischen Konsularvertreter hätten die Verpflichtung, die Landesgesetze zu respektieren, andernfalls könne ihnen ohne weiteres das Exequatur entzogen werden. Ebenso dürften Staatsangehörige kriegsführender Länder nicht Bedingungen stellen, die mit den Landesgesetzen unvereinbar seien. Die chilenische Regierung verteidige ihre nationale Souveränität, lehne die subalterne Rolle einer Faktorei ab und beweiße unbedingten Neutralitätswillen, indem sie gemeinsame Entschlüsse der Panama-Konferenz gegen das System der Schwarzen Affen anstrebe.

### Friedensrede des amerikanischen Kriegsministers

Washington, 30. Sept. (Eig. Funkmeldung.) In einer Rundfunkrede anlässlich des 150. Jahrestages der Organisation der amerikanischen Bundesarmee erklärte Kriegsminister Woodring, die nationale Wehrkraft werde gestärkt, um es den Vereinigten Staaten zu gestatten, nachdrücklich für den Frieden einzutreten. Die Regierung sei entschlossen, soweit es in ihrer Macht liege, zu verhindern, daß sich kriegerische Ereignisse auf Amerika ausbreiten. Diesem Zweck diene das Programm zur Stärkung der Verteidigungskräfte. Woodring betonte wiederholt die konstruktive Arbeit der Bundesarmee in Friedenszeiten auf den Gebieten des Straßen-, Kanal- und Dammbaus.

### Geistesverwirrt vor Wul

London, 29. Sept. Die leicht verwirrte „Times“ schmäht anlässlich des Uebergabengebots Warschaws, die Deutschen hätten Unrecht, Warschau sei keine Festung. Wohl aber hätten, wie die „Times“ fortführt, die Bürger Warschaws recht, ihre Stadt zur Festung zu machen. Damit hätten sie die Größe ihrer Nation unter Beweis gestellt. Die Westmächte wollen nun alles, was sie besitzen, auf Spiel setzen (1), um sich an den Deutschen zu rächen. Bereits im Jahre 1931 hätten England und Frankreich auf den Appell Polens mit Sympathie geantwortet. Jeder hätte sie ihm aber praktisch nicht helfen können. Jetzt wird das anders. (1) „Daily Herald“ schreibt, beim Fall Warschaws sei es wie mit Madrid. Die Deutschen hätten sich ebenso ins Unrecht gesetzt wie seinerzeit Franco.

### Auch Modlin hat kapituliert

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht  
Berlin, 29. September

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Verlauf der planmäßigen Bewegung über die Demarkationslinie wurde am 28. September Przemysl-Süd durch den deutschen Kommandanten in fester Form an die russischen Truppen übergeben.

Der Ausmarsch der entwaffneten Besatzung von Warschau beginnt heute abend und wird sich auf zwei bis drei Tage erstrecken. Der Einmarsch der deutschen Truppen ist daher für den 2. Oktober vorgesehen. Hilfsmassnahmen für die Verpflegung und sanitäre Versorgung der Zivilbevölkerung sind eingeleitet.

Die Festung Modlin hat unter dem Eindruck der deutschen Angriffe sowie als Folge der Zermürbung durch Artilleriefeuer und Bombenabwürfe bedingungslos kapituliert. Die Einzelheiten der Uebergabe werden nach Befehl der Heeresgruppe Nord durch das vor Modlin eingeleitete Kommando festgelegt. In der Festung befanden sich am 29. September 1200 Offiziere, 30 000 Mann, 4000 Verwundete.

Im Luftkampf wurden bei Weihenburg ein französisches, bei Osnabrück ein deutsches Flugzeug abgeschossen.

### Der Sowjet-Heeresbericht

Fünf Kavallerie-Regimenter entwaffnet  
Moskau, 29. September. Der sowjetrussische Generalstab veröffentlicht folgenden Heeresbericht vom 28. September:

Die Streitkräfte der sowjetrussischen Armee erreichen auf ihrem Vormarsch in Richtung auf die Demarkationslinie Grajewo, Lajhem (20 km südwestlich von Ragnow), Kopyrskje, Krepch (12 km südöstlich von Lublin), Cherechja, Walodysch (15 km nordwestlich von Lublinsk), Peremysl, Ustrzyk (40 km südwestlich von Peremysl). Bei weiteren Säuberungsaktionen in West-Weißrußland und in der Ukraine von den Ueberlebenden der polnischen Truppen entwaffnet die sowjetrussischen Streitkräfte fünf polnische Kavallerieregimenter und machten sie zu Gefangenen. Ferner erbeuteten sie in der Gegend von Krutenka 15 Geschütze und Wägen verschiedene Arten Gruppen der polnischen Streitkräfte auf.



# Neuer Knickerbocker = Schwindel entlarvt

### Das englische Lügenministerium am Pranger

Berlin, 29. Sept. Der amerikanische Geh- und Lügenjournalist Knickerbocker hatte bekanntlich in einer amerikanischen Zeitung die phantastische Behauptung aufgestellt, daß sechs führende Nationalsozialisten eine halbe Milliarde Mark in Devisen auf eigene Rechnung ins Ausland verschoben hätten. Der Sache wäre keine Bedeutung beigemessen gewesen, wenn es sich nur um eine Behauptung des mehrschad als Schwindler entlarvten Mister Knickerbocker gehandelt hätte. Aber schon damals war klar, daß Knickerbocker nur als Beauftragter des britischen Lügenministeriums handelte und von ihm zur besseren Tarnung vorgeführt war. Deshalb forderte Reichsminister Dr. Goebbels den Schwindler auf, die Unterlagen für seine Behauptung zu veröffentlichen, um ihn zu entlarven. Er bot ihm 10 v. H. aller von ihm „entdeckten“ Auslandsguthaben dieser Art an.

Der Lügner Knickerbocker zog es vor, zu schweigen. Er ließ die ihm gesetzte Frist für den Wahrheitsbeweis verstreichen.

Vier Tage nach Ablauf dieser Frist wird nun plötzlich der bereits erledigte Schwindel wieder aufgenommen. Der jüngere Herr Knickerbocker veröffentlicht diesmal in Frankreich, und zwar im „Paris Soir“ eine ganze lange Liste von Auslandsguthaben, die angeblich von sechs führenden Nationalsozialisten angelegt worden sein sollen. Er gibt eine Fülle von scheinbar präzisen Zahlen dieser angeblichen Banknoten und nennt eine endlose Reihe von Namen, auf die die Konten angeblich lauten sollen, oder von Mittelsmännern, die diese Depots angelegt haben sollen.

Weiter verweigert er aber wohlweislich die Angabe der einzelnen Namen von Banken oder Firmen, bei denen diese märchenhaften Schätze ruhen. Hier beschränkt er sich auf so allgemeine Bezeichnungen wie „bei einer Bank in Luxemburg“ oder „bei einer Firma in Buenos Aires“. Nur in einem Falle nennt er eine Bank im Fernen Osten.

Man durchsichtigt bei dieser Aktion war die Tatsache, daß sie bereits vor ihrer Veröffentlichung im englischen Unterhaus zur Sprache kam, wo der britische Lügenminister in der Form der Antwort auf eine bestellte Anfrage mitteilte, daß man dem Material des Herrn Knickerbocker große Aufmerksamkeit schenkte. Damit wurde immer deutlicher, daß der kleine Lügner Knickerbocker nach der ersten Schlappe, die er erlitt, jetzt von der Bühne abgetreten war, und daß nun unter seinem Namen gewöhnliche Personen, nämlich Mac Millan und der seit Jahrzehnten bekannte Lügner Churchill, das dunkle Ziel der heherrschaftlichen Verleumdung forschten. Um eine völlige Klarheit über diesen Punkt zu erreichen, wurde mit der Veröffentlichung der unter dem Namen des Mister Knickerbocker herausgegebenen Behauptungen in Deutschland 24 Stunden gewartet.

In dieser Frist tat das britische Lügenministerium das, was von ihm zu erwarten war, es führte unfehlbar den logischen Beweis dafür, daß nicht Mister Knickerbocker, sondern der Herr Lügenminister mit seinem Kollegen Churchill persönlich für die Aktion verantwortlich waren. Er ließ über einigen nordwestdeutschen Bezirken Flugblätter abwerfen, in denen die Lügen der Firma Knickerbocker, Mac Millan und Churchill wiedergegeben waren.

Jetzt ist der Moment gekommen, dem britischen Lügenminister zu zeigen, daß auf der anderen Seite keine niederweihen Bürger sitzen, die die Anwürfe mit Achselzucken übergehen oder sich zu gut halten, zu dem Dreck, der da verstreut wird, hinzuzufügen, sondern Nationalsozialisten, die sich schlichtlos entschlossen sind, den Augiasstall dieses verleumdenden Unrates auszumisten. Wenn der britische Lügenminister darauf spekuliert hatte, daß es zu unangenehm sein würde, die absichtlich allgemein gehaltenen und wegen Anwürfe zu entkräften, so hat er sich einem für ihn sehr bedauerlichen Irrtum hingelassen. Reichsminister Dr. Goebbels hat den Kampf gegen die ungeheuerliche Verleumdung mit der Waffe der dokumentarisch belegten Wahrheit aufgenommen, um die gesamten Behauptungen, so klar sie auch sein mögen, bis in die letzte Einzelheit aufzuklären, bis der Gehjournalist Knickerbocker und seine Auftraggeber Mac Millan und Churchill entlarvt sind.

Demzufolge hat gestern mittag der Leiter der Auslandspressabteilung der Reichsregierung den ausländischen Pressevertretern in Berlin mitgeteilt, daß sie sich jeder Informationsmöglichkeit bedienen könnten, die sie für zweckmäßig halten zur Aufklärung der strahlend durchgeführten Verleumdungskampagne des feindlichen Agitationsapparates. Darüber hinaus sind unmittelbar nach dem Bekanntwerden der neuen Lügen Knickerbockers die in Frage kommenden ausländischen Missionen des Reiches aufgefordert worden, ihrerseits Feststellungen zu treffen über die Wege, die nach den verleumdenden Angaben die verschobenen Gelder ins Ausland gelangt sein sollen. Schließlich werden diese ausländischen Missionen des Reiches auch an den Stellen nachgefragt, die bei den sehr allgemein gehaltenen Behauptungen als jegliche Depots der angeblich verschobenen Gelder überhaupt in Frage kommen könnten.

Das vorläufige Ergebnis dieser Untersuchung ist mehr als verblüffend. Die gründliche Aktion, die in vier Erdteilen anrollte, erfordert natürlich ein paar Tage Zeit. Aber schon heute liegen

## Die ersten Ergebnisse

der sofort eingeleiteten Feststellungsaktion vor:

1. Knickerbocker behauptete, Dr. Goebbels habe durch einen Wilhelm Ahterberg oder Ahtermann aus Berlin und Hamburg, der für den Franz Eber-Verlag nach Montevideo reiste, 1.850.000 Dollar bei einer deutschen Exportfirma in Buenos Aires für sich deponieren lassen.

Auf telegraphische Anfrage antwortete der Leiter des Zentralverlages Reichsleiter Vroman folgendes:

„Habe mit Empörung von der unerschämten Lügenbehauptung Knickerbockers Kenntnis genommen, nach der ein Vertreter des Zentralverlages namens Ahterberg oder Ahtermann 1.850.000 Dollar in Ihrem Auftrag in Buenos Aires deponiert haben soll. Ich teile Ihnen recht verbindlich mit, daß es einen Vertreter dieses Namens im Zentralverlag nie gegeben hat und daß auch niemand aus dem Verlag jemals einen Auftrag erhalten hat, auch nur einen Pfennig im Ausland in Ihrem Auftrag zu deponieren.“

Ich bin bereit, diesen Sachverhalt zu belegen und jedem Ausländer gegenüber den Wahrheitsbeweis anzutreten.“

2. Mister Knickerbocker behauptete, ein hoher Beamter des Propagandaministeriums mit Namen Thomas Broedheer oder Bruchhues habe mit Hilfe der Kreisbank AG München-Grabbach für Dr. Goebbels bei einer Bank in Luxemburg auf den Namen lautende Aktien im Werte von 2.480.000 Belgas hinterlegt.

Hierzu ist festzustellen:

a) Es hat im Propagandaministerium niemals einen Beamten oder Angestellten mit Namen Thomas Broedheer oder Bruchhues oder so ähnlich gegeben. Es gibt ihn auch heute nicht.

b) Der Direktor der Kreisbank Grabbach AG in München-Grabbach antwortete auf drahlige Befragung telegraphisch: „Auf die Meldungen des amerikanischen Journalisten Knickerbocker betreffs Devisentransaktionen des Ministers Dr. Goebbels in Verbindung mit einem Thomas Broedheer oder Bruchhues erkläre ich, daß derartige Geschäfte von der Kreisbank München-Grabbach AG nie getätigt sind. Dr. Goebbels hat mit der Kreisbank in keiner Weise jemals in Verbindung gestanden. Ich bin bereit, diese Aussage ausländischen Vertretern gegenüber zu wiederholen und unter Beweis zu stellen. Rudolf Schäfer, Direktor der Kreisbank Grabbach AG.“

c) Wenn schließlich behauptet wird, daß der erwiesenermaßen nicht existierende Thomas Broedheer oder Bruchhues oder so ähnlich, angeblich, aber erwiesenermaßen nicht wirklich, durch die Kreisbank Grabbach AG, Geld auf eine Bank in Luxemburg verbracht habe, so bliebe zu klären, ob der große Unbekannte, dessen Spuren hier nicht festzustellen waren, vielleicht in Luxemburg durch sein hinterlassenes Bankkonto aufzufinden gewesen wäre.

Durch die deutsche Gesandtschaft in Luxemburg wurden Nachforschungen bei sämtlichen Banken und Bankiers angestellt, die es in Luxemburg überhaupt gibt. Das Ergebnis wurde von Luxemburg telegraphisch übermittelt. Es lautet:

„Die vom Rechtsanwalt Nevens, ehemaligen luxemburgischen Finanzminister, gemäß telegraphischem Auftrag an hiesige Banken und Bankiers gerichtete Anfrage hat einwandfrei völlige Widerlegung vorliegender Behauptungen ergeben. Von sämtlichen um Auskunft befragten 14 Luxemburger Banken, die nachstehend einzeln aufgezählt werden, erfolgte negative Antwort:“

Banque Alfred Levy et Cie., Caisse Hypothecaire du Luxembourg, Banque Commerciale Credit, Anversois Credit Industriel d'Alsace et de Lorraine, Credit Epinonais, Banque Darelle Wigrong et Fils, Banque Weisling et Cie., Banque Generale du Luxembourg, Banque Internationale La Luxembourgeoise, Banque Mattheu Freres, Banque Nationale de Belgique, Societe Generale Alsacienne, Union Financiere Luxembourgeoise (Ufina), Banque des Tschiederer Diefsch. — Thun.

Knickerbocker behauptet, Dr. Goebbels habe durch Vertreter der Dortmunder Unionbrauerei AG Lebensversicherungen für sich abgeschlossen in Höhe von 350.000 Dollar, 2.350.000 holländische Gulden und 1.235.000 Belgas; für seine Gattin auf demselben Wege in Höhe von 670.000 Schweizer Franken, 89.500 Pfund Sterling und 4,5 Millionen Reichsmark.

Der Leiter der Dortmunder Unionbrauerei, Dortmund, erwiderte auf Drahtanfrage telegraphisch:

„Die Behauptung des Journalisten Knickerbocker, daß Sie für sich und Ihre Gattin durch Vermittlung der Dortmunder Unionbrauerei in Dortmund im Ausland eine Lebensversicherung über eine sehr hohe Summe abgeschlossen hätten, habe ich untersucht. Ich kann Ihnen die Erklärung abgeben, daß an dieser Behauptung kein wahres Wort ist und daß sie vollkommen aus der Luft gegriffen ist. Dr. Clafet, Vorstand der Dortmunder Union-Brauerei.“

## Neues aus aller Welt

## Zwei Tote in der Dunkelheit. Der ältere Sohn der Familie Wäfer in Bad Aiblingen fuhr mit einem Kameraden auf dem Sozius mit dem Motorrad in der Dunkelheit gegen einen Steinwall. Durch den Anprall wurde Gläser vom Fahrzeug geschleudert und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Auch sein Kamerad erlitt schwere Verletzungen und starb im Laufe der folgenden Nacht.

## Eine Stadt verliert Goldfische. Das Gartenbauamt der Stadt Kemscheid hatte vor einigen Jahren in einem städtischen Teich einige Goldfische ausgesetzt. Diese Fische haben sich derart vermehrt, daß sich die Verwaltung nicht nur gewangenen sah, sondern darüber hinaus Gefahren bei den hier lebenden Bevölkerung mit Goldfischen aufzuwarten.

## Das Willkürrecht als Kassenstrahl. Eine Familie in Cherode (Danz) land beim Reinigen eines Koffertrockens eine größere Geldsumme in goldenen Reun- und Zwanzigmarkstücken. Das Geld war von der im Jahre 1908 verstorbenen Großmutter erbaut und in diesem eigenartigen „Kassenstrahl“ aufbewahrt worden. Man suchte in diesen Jahren nach, aber die ganze Jahre über vergeblich danach, bis man sie jetzt durch einen Anfall auffand.

## Schwere Explosion in einer englischen Sprengstoff-Fabrik. Das britische Informationsministerium teilt mit: Gestern nachmittag ereignete sich in einer im Norden des Landes gelegenen Sprengstoff-Fabrik eine schwere Explosion, die den Tod von 15 Briten und vier angerichtete Schäden für die Produktion „nicht besonders“.

## Massenhaft Diebstähle in den verdunkelten englischen Städten. Konig Burdard, ein Mitglied der Mannschaft des amerikanischen Tankers „Tribuna“, der mit 150 amerikanischen Überlebenden der bekanntlich von Churchill torpedierten „Athens“ in New York eintraf, schilderte die phantastischen Verfassungen der Verdunkelung der englischen Städte auf die Bevölkerung. Dem „Journal American“ zufolge heißt Burdard fest, daß die Engländer nur vor Schrecken seien. Sobald die Verdunkelung einsetze, würden sie von der Furcht vor einem bevorstehenden Luftangriff erfaßt. Eig Luftangriff sei noch nicht erfolgt, aber dafür fänden, sobald die Nacht anbräche, massenhaft Diebstähle statt.

## Rufe auf richterlichen Befehl. In Chicago reichte ein enttäuschter Gatte eine Scheidungsklage ein. Der Richter war

3. Knickerbocker behauptet, Rudolf Heß habe durch Vermittlung von Georg Hübner und Co., Berlin, Budapestler Straße 38, Lebensversicherungen abgeschlossen für sich selbst auf 1,5 Millionen fr., 480.000 holländischen Gulden, 53.000 Pfund Sterling und 1.380.000 Reichsmark; für seine Gattin auf 24.000 Pfund Sterling und 26.000 Reichsmark.

Auf Anfrage unter der angegebenen Anschrift lief folgende Antwort der Firma Jand, Hübner und Co. ein:

„Wir hören, daß unsere Firma Jand, Hübner und Co. (Der Name soll verstimmt sein in Georg Hübner und Co., eine solche Firma existiert nicht) durch den seit Jahren als notorischen Lügner bekannten amerikanischen Journalisten Knickerbocker in Zusammenhang gebracht wird mit angeblichen ausländischen Lebensversicherungs- und anderen Transaktionen, die im Auftrag von Staatsmännern des Deutschen Reiches durchgeführt worden sein sollen. Wir erklären, daß wir weder direkt noch indirekt an irgend welcher oder ähnlicher Transaktion beteiligt sind, daß wir auch nie irgend etwas von solchen gehört haben.“

Wir erklären, daß wir weder direkt noch indirekt in Verbindung mit den Staatsmännern des Deutschen Reiches wie z. B. Minister Dr. Goebbels, Minister Heß oder anderen gestanden haben oder stehen. Die Behauptungen sind daher erlogen. Wir haben sofort einen Anwalt beauftragt, entsprechende Feststellung bei unseren Firmen vorzunehmen. Es ist selbstverständlich, daß unsere vorstehenden Angaben von sämtlichen Inhabern eidlch bekräftigt werden. Wir bitten ergebenst um Mitteilung, ob wir eine weitere Untersuchung in unseren Firmen übertragen dürfen dem Minister Excellenz Graf Volpi, Rom, mit dem wir in seiner Eigenschaft als Präsident der uns nabefolgenden größten italienischen Versicherungsgesellschaft Generali bekannt sind. Wir bitten weiter ergebenst um Erlaubnis, das vorstehende Telegramm an die ausländischen neutralen Banken und an unsere ausländischen Geschäftsfreunde weitergeben zu dürfen, da wir als eine der größten internationalen Rückversicherungsfirmen Wert darauf legen müssen, daß unser in allen Ländern bekannter Name nicht in Zusammenhang mit einem Knickerbocker gebracht wird. Jand, Hübner und Co.“

Knickerbocker behauptet, ein gewisser Paul Botheim aus Dresden, ein Bankvermittler für Deutsche aus Südamerika, der von Valparaiso nach Buenos Aires reiste, sei einer der weiteren Agenten, die für Dr. Goebbels Kapitalien im Ausland angelegt hätten. Dieser Mann habe für Dr. Goebbels bei der Osaka-Filiale der japanischen Nippon-Ginko-Bank Bargeld und Sicht-Tratten im Gegenwert von 64.000 Pfund hinterlegt. Hierzu teilt die japanische Nachrichtenagentur Domei, Berliner Büro, SW 63, Zimmerstraße 28, folgendes mit: „In Bezug auf die Meldung von Mister Knickerbocker bekam die Berliner Office von Domei folgendes Telegramm, das ich in wörtlicher Uebersetzung hier wiedergebe:“

„Auf die Anfrage der Domei, Japanische Nachrichtenagentur, Zweigstelle Osaka, bezeichnete der Generaldirektor der Osaka-Filiale der Nippon-Ginko, Japanische Staatsbank, Mister Otsuda, die Meldung über ein Depot von Herrn Reichsminister Dr. Goebbels bei ihr als einfach lächerlich, und er führte folgendes aus: Nippon-Ginko nimmt keinesfalls ein Depot an, so daß ein Depot von Herrn Reichsminister Goebbels bei unserer Filiale gar nicht in Frage kommt und ausgeschlossen ist. Eine derartige Meldung dient bestimmt nur einem dunklen Zweck, oder man wollte vielleicht damit die deutsch-japanische Beziehungen trüben.“

Mit nationalem Gruß S. Ejiri, Domei-Tsushin Sha, Berlin-Office.

Damit ist Herrn Knickerbocker und sind seine krampelosen Auftraggeber in London entlarvt. Wer glaubt ihnen von nun an auch nur noch ein Wort?

Wir werden in den nächsten Tagen mit weiteren dokumentarisch belegten Enthüllungen aufwarten.

Washington. Nach dreistündiger Aussprache nahm der Auwärige Ausschuss des Bundes senats mit 16 gegen 7 Stimmen die gegen Pittman-Bill an, die die Aufhebung des Waffenembargos vorseht.

aber von seinen Argumenten nicht ganz überzeugt, besonders als sich herausstellte, daß auch er die Harmonie nicht gerade gefördert hätte. Besonders fragte die Frau darüber, daß ihr Gatte sie seit den Klitterwochen niemals mehr geküßt hätte. Der Richter lehnte nicht nur die Scheidung ab, sondern verurteilte den überraschten Scheidungslandbaten zu regelmäßigen Morgen- und Abendküssen, die er an seine Frau auszubahlen muß.

## Politisches Allerlei

### Um Wiederaufnahme der Tientsin-Konferenz

Der Sprecher des japanischen Außenamtes erklärte, daß die Wiederaufnahme der Tientsin-Konferenz vollkommen von den entsprechenden englischen Vorschlägen abhängt. Japan werde sich jedoch keine Stellungnahme in jedem Falle vorbehalten. Zu der Aussprache zwischen Togo und Molotow in Moskau führte der Sprecher weiter aus, daß bisher keine konkreten Angelegenheiten behandelt worden seien, vielmehr habe man vorbereitende Besprechungen für die Behandlung einer Reihe von Fragen geführt. Gerüchte, daß Amerika angeblich eine Vermittlung zwischen Tschungking und Tokio beabsichtige, bezeichnete der Sprecher als einen Verleumdungsalbum Tschungking.

### Gandhi schließt sich indischer Freiheitsbewegung wieder an

Auch Gandhi fühlt sich nicht mehr in der Lage, im Gegensatz zur indischen Freiheitsbewegung keine zu Beginn des Konfliktes beobachtete englandfreundliche Haltung unverändert beizubehalten. Wie der Londoner Rundfunk jagt, applizierte er an die englische Regierung, ein neues Kapitel in der Politik Englands zu beginnen, „sobald man am Ende des Krieges sagen könnte, daß Indiens Status als selbständiges Land ebenso gesichert sei wie der Großbritanniens.“

### Gebietsführerlagung in Berlin

Berlin, 30. Sept. Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Reichsleiter Baldur von Schirach, hatte die Führer der Gebiete und die A-Gebietsführer zu einer Arbeitstagung nach Berlin gerufen. Er teilte ihnen hier die Richtlinien für den weiteren Einsatz der NS während der Dauer des Krieges mit.



## Aus Württemberg

— Stuttgart. Wie den württ. Tabakbauern einen durch ihren Landesverband mitgeteilt worden ist, wurde über die diesjährige Ernte der süddeutschen Tabak-anbaugelände bereits berichtet. Die ganze Ernte wird zunächst von Firmen, die von der Hauptverwaltung der deutschen Gartenbauwirtschaft dazu beauftragt sind, treuhänderisch übernommen und veräußert. Nach der Veräußerung wird das Tabakgut durch die Fachgruppe Tabakindustrie in Berlin auf die Verarbeitungsbetriebe verteilt werden. Die Abnahme der Tabake ist also gesichert, ebenso der Preis. Die Gruppen haben sich unter Dach vorläufig entwickelt. Sie werden in allerhöchster Zeit abgenommen. Die für Gruppen festgesetzten Grundpreise sind die gleichen wie im Vorjahr. Für Sonderblatt wie für das Haupt- und Obergut wurden vorläufig keine Preisveränderungen bestimmt. Die Veräußerung erfolgt wie bisher in kürzester Zeit durch die Tabak-Preisverrechnungsstelle bzw. durch die Getreidevertriebsstelle in Berlin.

— Tübingen. (Urteilsbeurteilung.) Wie bereits kurz gemeldet, wurde der Schwermörder Pfersching vom Schwurgericht Tübingen zum Tode verurteilt. Das Gericht machte sich den Standpunkt des Staatsanwalts zu eigen und erklärte, als Pfersching seine Schwester mit dem Stuhlknüttel niedergeschlagen habe, habe er im Affekt gehandelt; dann aber sei an dessen Stelle der klare Voratz getreten, sie totschlagen zu lassen; er unterlasse sie, ob sie noch lebe, holte dann ein Seil und erschoss sie mit diesem, indem er das Mädchen zum Schluß noch an der Kehle aufhängte.

— Walingen. (Vom Herzschlag ertötet.) In der Tübingenstraße wurde ein hunder Mann aus Laufen, als er sich mit seinem Fahrrad auf dem Heimweg befand, vom Herzschlag ertötet und harte tot in Baden.

— Tettnang. (Nagoldecker ertrunken.) In dem neben dem Weg Höl-Kaltenberg befindlichen Strangtoben fanden Kopfplünderinnen frühmorgens die Leiche einer Frau. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um eine 70-jährige Frau aus Nagold handelt, die in Kaltenberg als Kopfplünderin tätig war und seit Montag vermißt wurde. Vermutlich ist die Greisin infolge eines Unwohlseins vom Wege abgekommen, in dem mit Wasser gefüllten Strangtoben geraten und dabei ertrunken.

— Oberkochen, Nr. Hall. (Ruh kürzt 12 Meter tief.) Dieser Tage brach eine Kuh des Bauern Vimbach in Wühlgraben durch die moosigen Dielen, die über einer 12 Meter tiefen Brunnenkammer lagen und kürzte ab. Drei Männer hatten angefangen zu tun, um die Kuh anzusehen und mit einem Flasenzug aus dem Brunnen herauszuziehen, der nur einen Meter Wasserstand hatte. Das Tier hatte außer geringfügigen Abschürfungen keine Verletzungen davongetragen.

## Aus der Gauhaupstadt

— Stuttgart, 29. September.

— Was für die Ludwigburger Bluttat. An Stelle des Schwurgerichts verurteilte die Strafkammer des Landgerichts Stuttgart den 59-jährigen geschiedenen Friedrich Wolf aus Württemberg, wegen eines Verbrechens des Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte hatte am 5. Februar dieses Jahres in der Nähe seiner Wohnung in Ludwigsburg seiner unehelichen Tochter, der 25-jährigen Helene Hof aus Verden im Rheinland, die erst seit wenigen Tagen bei ihm wohnte und ihm den Haushalt führte, im Zorn darüber, daß das Mädchen ausziehen wollte, um sich einen unehelichen Nachkommen zu entziehen, mit einem Beil zehn wuchtige Schläge auf den Kopf versetzt, was eine schwere Zerschütterung des Schädels zur Folge hatte, so daß die Verletzte nach ganz kurzer Zeit starb.

6 Meter tief abgetürkt. In der Pragerstraße in Bad Cannstatt kürzte ein 33-jähriger Mann bei Ausbesserungsarbeiten infolge Unvorsichtigkeit von einem Dach 6 Meter tief ab. Er erlitt einen Bruch des Kreuzbeines sowie Verletzungen der Wirbelsäule und mußte in ein Krankenhaus überführt werden.

60 Jahre in Tene verbringt. Am 29. September konnten die im Stadteil Heutzbach wohnhaften Eheleute Wilhelm und Maria Vogel das letzte Fest der Diamantenhochzeit feiern. Die Ehejubilare sind 85 bzw. 81 Jahre alt und noch sehr rüstig.

## Verbraucherhöchstpreise für Speisefarstoffe

— Stuttgart. Im Wirtschaftsgebiet Württemberg wurden folgende Verbraucherhöchstpreise für Speisefarstoffe im Oktober 1939 festgesetzt:

Weiße Sorten: Preisgebiet A 50 kg ab Lager oder Großmarkt an Kleinvertr. und Verbraucher 3,20 Mark (weiße, rote und blaue Sorten 2,90), 50 kg frei Lager des Kleinvertr. 3,30 (3,-), 50 kg des Kleinvertr. frei Keller des Verbrauchers 3,50 (3,20). Ladenvertr. und Kleinmarktvertr. bei Abgabe von 5 kg 0,41 (0,38); Preisgeb. B 3,15 (2,85), 3,25 (2,95), 3,45 (3,15), 0,40 (0,38); Preisgeb. C 3,10 (2,80), 3,20 (2,90), 3,40 (3,10), 0,40 (0,37); Preisgeb. D —, —, 3,- (2,70), 0,38 (0,33). Beim Verkauf von Mengen unter 5 kg darf nur der bei Abgabe von 5 kg festgesetzte Ladenpreis und Kleinmarktpreis zur Anwendung kommen und die Auf- und Abrechnung erst beim Endbetrag vorgenommen werden. Im Preisgebiet A (Stuttgart) darf bei Lieferung frei Keller des Verbrauchers in ausserörtlichen Höhenlagen ein Zuschlag bis zu 20 Pfg. je 50 kg gefordert werden.

Die für gelbe Speisefarstoffe festgesetzten Verbraucherhöchstpreise erhöhen sich für bestimmte Sorten um 1 Mark, für die Sorten „frühe Hörnchen“, „Tannenzapfen“ und „Eisler-Platte“ um 2 Mark je 50 kg; bei den weißen, roten und blauen Sorten erhöhen sich die Verbraucherpreise für Adlonberger Blauanteile um 1 Mark.

Bei unmittelbarem Verkauf durch den Erzeuger an den Verbraucher dürfen die festgesetzten Erzeugerhöchstpreise nicht überschritten werden. Für Anfuhr, Abfuhr und Einbringen in den Keller können besondere Zuschläge je nach Preisgebiet und Sorte berechnet werden.

## Badische Chronik

### Aus Mannheim

□ Mannheim, 29. September.

□ Ein magerer Vergleich. Das Reichsgericht erklärte im April vorigen Jahres die durch die Mannheimer Strafkammer ausgesprochene Verurteilung der Poststandmitarbeiter einer hiesigen Krankenkassenfürsorge Kerner und Schmitt zu zwei Jahren Gefängnis für gültig und wies die Revision als unbegründet zurück. Das Arbeitsgericht verhandelte jetzt die Privatklage der Krankenkassenfürsorge gegen die beiden ungetreuen Beamten in Höhe von etwa 50 000 Mark, denn beide hatten sich über Gehälter und Spesen gesichert, die die Krankenkassenfürsorge fast an den Rand des Zusammenbruchs gebracht hatten. nämlich eine durchschnittliche Monatsentnahme von etwa 4300 Mark. Die Aufsichtsstätte, durchweg einfache Bauern, waren hinters Licht geführt. Die noch mallose Aufstellung der unregelmäßigen Affäre blieb dadurch vermieden, daß die Parteien einen Vergleich annahm, wonach die beiden Beklagten als Gesamtschuldner zur Abfindung aller gegenseitigen Ansprüche der Parteien 28 000 Mark zahlen, denn der Beklagte Schmitt hatte gegen die Krankenkassenfürsorge eine Gegenforderung erhoben.

### Zwei Unfälle

□ Heidelberg. Auf dem Friedhof in Weimen glitt eine hundertjährige Mutter auf einem frischen Grassbüschel aus und brach ein Bein. Sie mußte dem hiesigen Krankenhaus zugeführt werden. — Es gibt Menschen, die im Eimer ertrinken, auf dem Teppich ein Bein brechen und über einen Strohhalm stolpern. In einer Wirtshaus in Weimen glitt ein junger Mann auf dem Abort so unglücklich aus, daß man ihn mit fließender Kopfaunde bewußlos auffand und in ärztliche Behandlung schaffen mußte.

(—) Sauldorf b. Wehrh. (Feuer durch Selbstentzündung.) Durch Selbstentzündung des feilgebrachten Dehms brach in der Scheuer des Bauern Konstantin Höre ein Feuer aus, dem 400 Kerner Frucht und 1200 Kerner Heu und Obst um Opfer fielen. Die herbeigeeilten Wehrer konnten das Feuer auf seinen Herd beschränken.

(—) Wipplingen, A. Stodach. (Vergiftetes Futter) Dem Erbschöbner Johann Ruppertschmied sind nach dem Genuss von Futter — das nach Feststellung des Tierarztes vergiftet war — drei Stück Grocholch an Jungentzündung eingegangen.

wachen würden, ins Licht zu rücken. Sie hatte die junge Schwägerin immer beneidet, um ihre Schönheit, um ihr sonniges Wesen, um die Jungelung, die man ihr überall entgegenbrachte. Es war eine Wohlthat, sich einmal allen heimlichen Groll vom Herzen herunterzureden. Sie hätte Lena ihr Unglück gegönnt, wenn sie nicht ihren eigenen Nachteil befürchtet hätte.

Die beiden Alten sahen stumm und starr geradeaus. Sie sprachen kein Wort, aber gerade diese Stille tat Lena so weh. Nur als die Schwägerin sagte: „Hier kannst du nicht lange bleiben. Wir haben keinen Platz für dich. Wo willst du denn schlafen?“, da stand die Mutter jäh und unvermittelt auf. „Sie schläft in unserer Kammer. Komm, Lena!“

Und nahm ihren Koffer und schritt voran in die enge Kammer der alten Leute.

„Mutter“, bot Lena ersticht, „sag ein Wort.“  
Über die Mutter wandte sich um und ging stumm hinaus. Da warf Lena sich über das Bett und erstifte ihr dumpfes Schluchzen in den Kissen.

Wie eine Gewitterwolke lag in den nächsten Tagen die Stimmung des alten Bauern über dem Eichhofe. Die Dienstmädchen gingen ihm in großem Bogen aus dem Wege, denn schon der geringste Anstoß konnte einen Hornausbruch entlocken. Sie wußten natürlich alle, was auf dem Eichhofe vorging, und teilten sich flüsternd ihre Beobachtungen mit.

Lena tat ihnen allen leid; es war keiner, der in ihrer Haut hätte stecken mögen. Sie kannten alle den Bauer und wußten, daß nichts ihn von einem einmal eingeschlagenen Wege abbringen konnte. Er ging ihn, unbeflümmert um die Meinung anderer, unbeflümmert um Bitten und Tränen, unbeflümmert um ein zerstörtes Menschenleben.

Am Morgen des zweiten Tages tuschelte der Großnecht es den anderen zu: Er hätte gesehen, wie der Bauer auf der Diele stand und eine Felleung starr vor sich hin sah. Dann hatte er mit dem Kopfe genickt und laut gesagt: „So wird's gemacht!“ und war davongegangen. Und eine Stunde später blieb es, der Bauer müsse für den Tag fort. Sie sahen ihn auch fortgehen, zu Fuß, aber wohin, das wußte niemand.

## Aus den Nachbarstaaten

Ludwigsbaben. (Eine Frau überfallen.) In der Bismarckstraße hat ein junger Mann eine ältere Frau in der Wohnung überfallen. Der Täter wollte stehlen. Er schlich sich in die Wohnung und näherte sich der abzunehmenden Frau und band ihr mit einem Tuch die Augen zu. Auf die Hilferufe der Frau verließ der Unbekannte wieder die Wohnung. Gagerheim. (Berkehrsunfall.) Ein Kraftwagen wurde an der protestantischen Kirche durch einen Jagder Rhein-Quardtahn erlegt und auf den Gehsteig geschleudert. Dabei wurde ein 30-jähriger Mann vom Kraftwagen erlegt, so daß er zwischen Kühler und Gartenmauer zu liegen kam. Man schaffte ihn sofort ins Krankenhaus.

Wagdorf. (Tödl. Verunglück.) Der aus Weilerstadt stammende 26-jährige Oberfeldmeister Rothbauer, der erst vor kurzer Zeit verheiratet hatte, ist auf einer Dienstreise nahe Wagdorf tödlich verunglückt.

Vandau. (Bandeinde Kinder.) In einem Kinde am Schwarzen Weg II brach ein Großfeuer aus, das großen Schaden an den anliegenden Gebäuden verursachte. So wurden die Scheuer und der Stall des Landwirts Karl Schner und das Rindgebäude des Wohnbauers und die Scheuer der Frau Deutsch Opfer der Flammen. Man nimmt an, daß die Kinder den Brand entzündet haben.

## Sport-Vorschau

Weder und mehr gewinnt das Sportprogramm fester und umfangreicher Rahmen. Alle Schwierigkeiten, die sich begrifflicherweise in diesen Tagen oft schier unübersehbar anboten, werden gemeistert. Besonders eifrig sind am kommenden Sonntag wieder

### die Fußballer.

Im Gau Südwürt beginnt das Städte Turnier mit drei interessanten Begegnungen. In Wiesbaden spielen Mainz-Weibaden — Frankfurt, in Ludwigsbaben stehen sich Ludwigsbaben und Darmstadt gegenüber, und die Offenbacher Stadtmannschaft empfängt die Auswahl Worms-Kranfeld. In Frankfurt und Offenbach werden die Rundenpiele unterbrochen. In Mainz-Weibaden kämpft man hingegen in diesem für die Zukunft noch recht viel versprechenden Wettbewerb weiter. Auch im Gau Oden sind wieder Rundenpiele angelegt, so in Kassel, Jannan und Friedberg. Außerdem hat noch für mehrere andere Orte des hiesigen Gaugebietes Rundenpiele vorgelesen. Auch in den übrigen Gauen des Reiches verläuft man es sehr geschäftig, den Fußballspielen vielfältigen Reiz zu geben. Diesmal wird in erster Linie der Städtekampf zwischen Wien und Budapest genannt werden, wo auf beiden Seiten bekannte Nationalspieler mitwirken.

Nach den Anordnungen des Reichssportführers soll auch in gegenwärtiger Zeit der Sport weiterbetrieben werden. Deshalb hat sich die Leitung des Fußballsports entschlossen, eine Fußballmeisterschaft der Stadt Pforzheim herauszuspielen zu lassen. Die Spiele um die Stadtmeisterschaft haben am vergangenen Sonntag begonnen und nehmen morgen Sonntag ihren Fortgang. In Birkenfeld spielt der Club hinter der „Sonne“ gegen unsere Mannschaft, die gewillt ist, alles daran zu setzen, um in Ehren bestehen zu können. Es dürfte der Clubmannschaft nicht gerade leicht werden, einen Sieg zu landen. Die Fußballgemeinde freut sich auf diesen Kampf und wird dem Treffen zahlreiche Zuschauer.

Im Wandball, Hockey und Rugby verzeichnen fast alle Gauen zahlreiche Treffen, ja sogar Rundenpiele. Auch im Gau Südwürt ist man rege um einen lebendigen Spielbetrieb bemüht.

### In der Leichtathletik

gibt es noch einige interessante Veranstaltungen, wenn auch die Saison als abgeschlossen betrachtet werden muß. Bei einem großen Leichtathletikfest in Wien hatten u. a. Meister Scheuring und die Frankfurter Eintrachtler mit Vorkämpfer, Hornberger, Huth und Schrotz, Gauoffene Veranstaltungen sind in Nürnberg, München (Frauen) und Berlin vorgelesen. In Odo treffen harte nordische Sportler aufeinander. Auch Mail ist hier am Start.

Im Tennis wird am Wochenende in Berlin die Mannschafmeisterschaft der Männer (Medienrunde) entschieden. Am Samstag kämpfen in der Bezirksrunde Württemberg und Bayern. Der Sieger trifft am Sonntag auf den Titelverteidiger Berlin-Mark-Landenburg.

Der Pferdesport bringt wieder zwei Großereignisse. In Düsseldorf wird das wichtigste Rennen „Schaffenshof-Galopp“, zu dem u. a. Ciriglium und Trollus gemeldet waren. In Karlsruhe starten unsere besten Stedler zum „Gey-Breis“.

Ratlos und bedrückt blickten Mutter und Sohn sich an. Was bedeutete das nun wieder? Was mochte er vorhaben? Schwiethardt hatte gleich am anderen Tage wieder mit dem Vater sprechen wollen, aber die Mutter rief dringend ab. „Warte noch ein paar Tage“, hat sie, „bis er etwas zur Vernunft gekommen ist. Dann kannst du besser mit ihm reden.“

Jägernd sagte sich Schwiethardt, aber es war ihm nicht wohl dabei; Unruhe und Schuldgefühle bedrängte ihn. Heute sagte er:

„Ich kann nicht mehr warten, Mutter. Wenn Vater am Abend zurückkommt, muß ich mit ihm sprechen. Ich muß doch zu Lena!“

„O Junge, eilt das so sehr?“

„Ja, Mutter, sie wartet doch auf mich. Kannst du das nicht verstehen?“

Dora Eichhoff hob das vergrämte Gesicht zu dem Sohne empor. Stodend sagte sie:

„Wenn — er es dir verbietet?“

„Aber, Mutter, ich muß doch!“

„Er wird es aber tun, Schwiethardt, du sollst sehen —“

Er wird es nicht zugeben. Und wenn du trotzdem zu ihr gehst — dann — dann jagt er dich auch hinaus —“

„Mutter!“ bei Schwiethardt gequält.

Sie sah ihn aus angstgezeichneten Augen an. „Und wenn es nun zum Außerfluten kommt, was tust du dann? Schwiethardt, du darfst nicht von mir fortgehen! Du darfst dein Mutter nicht verlassen!“ Sie umklammerte mit beiden Händen seinen Arm, als könnte sie ihn dadurch halten. „Wenn du fortgehst, bist du mir für immer verloren“, fuhr sie mit fliegendem Atem fort. „Er wird es dann nicht dulden, daß dein Fuß zu seinen Begehnen das Elternhaus wieder betritt. Und was ist mein Leben dann noch? Ich habe ja immer nur für dich gelebt!“

Erstüßert, verzweifelt streifte Schwiethardt das Gesicht der Mutter. Er wußte, sie sprach die Wahrheit. Er verstand ihre Angst, aber — Lena!

„Und Lena, Mutter? Lena?“

(Fortsetzung folgt)

## Die Stimme des Blutes

Roman von Marie Schmidtsberg

Erster Teil: Der Götter-Tempel, 1. Kapitel (S. 1-14)

14

Ja, da stand ihr Koffer auf der Diele. Sie sah es und dachte doch im nächsten Moment nicht mehr daran, denn am Tisch saßen die Eltern. Die Eltern und Anna, die Schwägerin.

Die Kinder kamen zur Tür hereingesprungen und wollten jubelnd auf Lena zu kommen, aber die Schwägerin scheuchte sie mit einem harten Wort wieder hinaus.

„Geht und holt den Vater vom Felde. Wir wollen gleich essen.“

Lena sah und hörte nichts. Sie schaute nur immer in die Gesichter der Eltern, in das traurige, ratlose Gesicht des Vaters und in das graue, versteinerte der Mutter. Wenn sie noch nicht gewußt hätte, was sie den Eltern getan hatte, diese Gesichter hätten es ihr deutlich gemacht. Sie hatte ja immer gespürt, daß sie der Stolz und die Freude der Eltern war, und nun — und nun —

„Das ist ja eine saubere Geschichte!“ durchschnitt die scharfe Stimme der Schwägerin das Schweigen. „Was denkst du dir denn nun eigentlich, was werden soll?“

Lena zuckte zusammen.

„Schwiethardt kommt in den nächsten Tagen“, sagte sie mechanisch.

„So, und dann?“ höhnte die kalte Stimme weiter. „Wo bleibst ihr denn? Auf den Eichhof braucht ihr wohl nicht zu kommen, denn sonst hätte der Alte nicht solche Eile gehabt, seine Sachen loszumachen.“

Lenas Stolz bäumte sich auf. Schon wollte sie den Kopf in den Nacken werfen, da dachte sie daran, daß sie ja in der nächsten Zeit auf die Gnade der Schwägerin angewiesen sei. Denn wo sollte sie sonst hin? So sagte sie nur:

„Das wird sich dann finden.“

Anna Vormann fuhr fort, sie mit Vorwürfen zu überhäufen und die Unannehmlichkeiten, die den Angehörigen er-



Ein Lebenswert nach Felerabend:

# Indianerhäuptling ging auf Schmetterlingsjagd

## Die Sammelleidenschaft des Justizinspektors — 200 000 Insekten in Glasfäßen

In Bad Reichenhall lebt der Justizinspektor Hermann Benedict, der sich in vierzigjähriger Lebensarbeit eine der schönsten und größten Insektensammlungen Europas angeeignet hat.

Schon als achtjähriger Knabe begann Benedict unter Anleitung seines Vaters, eines bekannten Botanikers, in seiner Heimatstadt Rosenau die Käfer- und Schmetterlingsjagd nachzuspüren. Die erste Anregung hierzu gab ihm ein Apotheker namens Rauff, der sich ein großer Entomologe war und den Namen Hermann öfters Raupenfütterer holen ließ, wofür dieser jedesmal mit einem Stück „Bierbrot“ belohnt wurde. Seitdem hat Benedict die Leidenschaft des Insekten sammeln nicht mehr freigegeben. Von seinem bedeutenden Gehalt als Justizinspektor hat er sich jeden Freitag abgeholt, um Glasfäßen, Präparationsmittel und Fachliteratur zu kaufen. In den entlegensten Gebirgsgegenden, Hochmooren der Voralpenette und Steilwänden der Ost- und Westalpen hat Benedict viele Insekten selbst gesammelt, andere durch Kauf oder Tausch erworben oder in langjähriger mühevoller Arbeit herangezogen. In seinem Garten steht ein indischer Fierbaum, dessen Blätter großen Seidenspinnern und in indischen Nachtschmetterlingen als Nahrung dienen. Sie sind befruchteten Eiern entzogen, die sich der merkwürdliche Entomologe eifrig zu Justizzwecken aus Indien kommen ließ. Auf diese Weise hat Benedict nach und nach eine Sammlung von annähernd 200 000 Insekten aus aller Welt, die in 200 Glasfäßen untergebracht sind, zusammengebracht.

Sprengungen wurden viele Insektenarten ausgerottet oder aus den Tälern vertrieben. So konnte Benedict in einer Bodenmulde beim Rantshaus und an deren Orten, wo früher der Schwarze Apollon, ein sehr schön gezeichnet einheimischer Tagfalter, zu Tausenden schwärmte, in diesem Jahr kein einziges Exemplar mehr feststellen. Doch auch durch Bergbrände, Lawinenschläge und andere Naturkatastrophen kommen viele Insekten um, die sich an gewissen Stellen festzuheben pflegen und diese unter keinen Umständen verlassen wollen.

Im Sommer stellt Benedict eifrig den Feld- oder Spieghöcker, der größten einheimischen Käferart, nach die in alten Eichen haust. Die gefangenen Tiere werden zuerst durch Ethanol, das sie gerne trinken, schmerzlos betäubt und sodann durch Zyanid getötet. Im Tauschverkehr mit ausländischen Entomologen benötigt der Sammler ein großes Spezial-Adressbuch, das die Namen und Anschriften von etwa 15 000 Fachkollegen enthält. Mit vielen davon, darunter weltberühmten Gelehrten, steht Benedict in regem Briefwechsel, der teilweise schon seit Jahrzehnten unterhalten wird. So ist hierdurch im Laufe der Zeit neben der Insekten eine große, wertvolle Briefmarkensammlung zustande gekommen, um die der bayerische Justizinspektor von vielen Philatelisten beneidet wird. Immer wieder kommen Anfragen aus dem ganzen Reich, ob hier von nicht einige Exemplare abzugeben seien. Erst kürzlich ist im brasilianischen Urwald ein Sammler gestorben, den Benedict zwar nicht persönlich gekannt hat, mit dem er jedoch 15 Jahre hindurch Briefe und Insekten ausgetauscht hat. Dieser Mann, der lange unter Indianern gelebt hat und von ihnen wie ein Häuptling verehrt wurde, hat die Reichenhaller Sammlung mit seinen Sendungen um Hunderte der seltensten Käfer und Schmetterlinge bereichert. Einem anderen Sammler mußte Benedict eine ganze Trovenausstattung zur Verfügung stellen, bevor er sich dazu verstand, in fremden Ländern für den deutschen Entomologen tätig zu sein. Und das alles hat Benedict, der im Hauptberuf ein verantwortungsvoller Amt zu bekleiden hat, in seinen wenigen freien Stunden und unter Aufwand verhältnismäßig geringer Mittel fertiggebracht. Wahrlich — ein Idealismus, der seinesgleichen sucht und nur durch wirkliche Sammelleidenschaft und Begeisterung zu erklären ist!

Man entdeckt darunter die größten Käfer und Schmetterlinge der Erde, Falter von unbeschreiblicher Farbenpracht, Ameisen, Bienen, Wespen, Spinnen, Wanzen und Termiten, Wesen und Hummeln, Skorpione und Tausendfüßler. Da ist z. B. Latocera Wallacei, der größte Vorkäfer der Welt, der mit ausgebreiteten Fühlern allein über 30 Zentimeter misst. Riesenschrecken aus Neuguinea und eine Riesenspinne in Stromlinienform, deren Gehalt an ein modernes Rennauto erinnert, leben ihm an Eigenart nicht nach. Exotische Wespen, die im Gegensatz zu unseren beliebten „Hauttieren“ dieser Art nicht hinter Latocera, sondern in der freien Natur leben und wie ein Schwarm umherfliegen, sind wahre Wunderbeispiele für die Anpassungsfähigkeit gewisser Insektenarten an ihre Umgebung. Als vor einigen Jahren auf dem Friedhof bei Bad Reichenhall ein riesiger Scheinwerfer von 100 Kerzenstärke aufgestellt wurde, konnte Benedict jeden Morgen buchstäblich ganze Scharen voll toter Nachtflatterer und anderer Insekten, die vom Licht angezogen worden waren, zusammentragen. Es befanden sich darunter die seltensten Exemplare, die es heute überhaupt kaum mehr gibt. Schon durch die Errichtung des Grabdenkmals in Bad Reichenhall und vor einigen Jahren wiederum durch die Erneuerung der riesigen Tropfsteine aus Schiefer oder Schwarzborkenstämmen, wozu nicht weniger als 70 Güterwagen voll Reifsig Verwendung fanden, wurde den Raupen des Eichenfälers die Nahrungsgrundlage entzogen. Der prachtvolle Schmetterling ist seitdem aus dem Hauptort fast gänzlich verschwunden. Nach durch den immer umfangreicher werdenden Autoverkehr, den Bau der Alpenstraße und die hiermit in Zusammenhang stehenden



Friedliche Arbeit im Schutze der deutschen Wehrmacht. Während deutsche Panzerwagen vorrücken, bestellt der polnische Bauer schon wieder friedlich sein Feld. (S. v. d. Piepen-Weitzbild (M.).

# Geschichten vom Berner Bärengraben

## Alle lieben Meiner Peh — Weh dem, der ihn angreift!

Die Reichshauptstadt führt, ebenso wie Bern, einen Bären im Wappen. Während man nun in der Schweizer Stadt die heraldische lebende Schildfigur seit langem häßlich und pflegt, hat man in Berlin erst kürzlich einen Bärenzwinger aufgestellt, in dem sich die Wappentiere nach Herzenslust tummeln können. Zwei dieser Sippenangehörigen des Meister Peh hat bekanntlich sogar die Stadt Bern der Reichshauptstadt geschenkt. Ueber die Berliner Bären kann man noch nicht allzuviel Geschichtliches berichten. Um so mehr Anekdoten erzählt man sich aus dem Berner Bärengraben.

Das Berner Wappentier steht, wie man uns versicherte, mag es tot oder lebendig sein, in hohen Ehren. Täglich pilgern ganze Scharen von Bernern und Fremden zum Bärengraben, um den Spielen der Bege zuzuschauen und die unbedulden, aber anheimelnden Tiere zu füttern; Kinder, Mädchen und Frauen bilden das Gros der Bärenfreunde, aber auch Männer in hohen und höchsten Stellungen sind darunter, und die Gäste, die nach Bern kommen, wissen ganz gut, daß man sich durch einen kleinen Abstecker zum Bärengraben bei den Bernern einen Stein im Vorn sichern kann.

Von Zeit zu Zeit gibt es kleine Meinungsverschiedenheiten wegen der Bären und ihrer Zweckdienlichkeit, und dann zeigt sich immer, daß, wer die Bären beleidigt, Bern selbst beleidigt. „Wem es Spaß macht“, so schrieb ein Genfer Blatt, das den Bernern offenbar nicht wohl will, „der kann den Bernern ruhig dieses und jenes nachsagen, aber wehe dem, der es sich einfallen läßt, die Bären aus dem Bärengraben etwa gemeine Bestien zu nennen!“ So empfindlich sind die Berner in der Tat, wenn es um ihre Bären geht. Davon weiß der frühere Berner Bärler ein Lied zu singen. Dieser, der dann Staatsbeamter wurde, hatte von den Bären bespöttelt gesprochen und geriet dadurch mit der gesamten Berner Einwohner-

schaft in Konflikt. Ein Bär war im Graben tot aufgefunden worden — aller Wahrscheinlichkeit nach hatte ihn irgendwer vergiftet — und die öffentliche Meinung verlangte allen Ernstes, daß gegen den Bärenzwingerherrn, d. h. gegen den Mann, der den Bärengraben zu beaufsichtigen hat, ein hochnotwendliches Verfahren eingeleitet werde. Dieser Herr war, antwortete in gereiztem Tone, indem er die Bären „Vollgößen“, „Wappentiere“ usw. nannte und scharf rügte, daß man mit den Bären so viel Weisens mache und solchen „Götzendienst“ treibe. — Wegen dieser „tattlosen“ Behandlung der Bären wurde dieser heutig angegriffen und ein Blatt malte humoristisch ein Menetekel an die Wand, indem es den Ex-Bärler in einem lebensgefährlichen Kampf mit den ergrimmtten Bären zeigte.

Wie sehr das Berner Publikum auf seine Bären achtet, ergibt sich auch daraus, daß man nicht wünscht, daß Meister Peh durch Lederbissen, die man ihm zuwirft, zu Firtusverlusten verurteilt wird; das sei, meint man, so symbolischer Tiere, auf die jeder Berner stolz sein müsse, unwürdig...

Sie dürfen nicht mehr wetten.

Die Tibetener waren bekannt dafür, daß sie im Eifer des Wetzens und Spielens besonders beim Mah-Jongg recht hohe Einsätze machten. Jetzt hat die Regierung von Lhasa ein Dekret erlassen, wonach es verboten ist, hoch zu wetten. Gleichzeitig wurde der Tabakgenuss verboten und ein absolutes Verkaufsverbot auf Chong erlassen. Chong ist ein sehr starkes Getränk, das in Tibet hergestellt und zur Gärung gebracht wird. Das letztgenannte Verbot erklärt sich vor allem daraus, daß die letzten Ernten so mittelmäßig gewesen sind, daß das Getreide für die Ernährung aufgespart werden muß, statt für die Herstellung des Chong verwendet zu werden.

Erkunde für den Hausgebrauch

# Geographie — einmal anders

## Eine hochinteressante Wissenschaft — Zahlen, die es „in sich“ haben

Zunächst einmal eine trodene Belehrung: Geographie — wir haben im Deutschen dafür das Wort Erdkunde — ist griechisch und heißt Erdbeschreibung, es ist die Wissenschaft von der Lage, Bewegung, Größe, Gestalt und Beschaffenheit der Erde und ihrer Oberfläche und weicherhin ihre Beziehung zum Menschen. Unter den Sammelbegriff Geographie gehört also recht vieles. Und darum herrschen über rechtwellige Zahlen, Größen und Begriffe in vielen Köpfen ziemlich verwirrte Vorstellungen.

Ueber den Nordpol hat schon jeder Bücher und Berichte gelesen, hat von Entdeckungsreisen und -flügen gehört — aber genaues wissen nur wenige. Die meisten haben keine Ahnung, wem er gehört. Der Nordpol ist, man kann eine fünf-Staaten-Ecke, denn an diesem Polpunkt laufen die 360 Längengrade zusammen, und der Raum zwischen diesen Längengraden ist verteilt — es gab noch im Jahre 1933 ein Schiedsgericht im Haag darüber, 160 Längengradabschnitte der Arktis Sowjetrußland, 80 Kanada (England), 50 Dänemark, 40 Norwegen und 30 den Vereinigten Staaten. Das steht an wichtigen Papieren und Dokumenten; Fachleute haben sich den Kopf darüber zerbrochen — aber jeder Wissenschaftler könnte ebenso ernsthaft erklären: das ist alles Unsinn, die Rechnung stimmt nicht, denn der Nordpol ist nur ein

gedachter Punkt, seine Lage ist nicht bewiesen, also muß die Verteilung falsch sein. Und recht haben beide Anschauungen!

Die Erde also als solche ist nicht überbevölkert, wie mancher anzunehmen geneigt ist. In Großdeutschland leben auf einem Quadratkilometer rund 138 Menschen, nämlich achtzig Millionen auf 580 000 Quadratkilometer. Nach Großdeutschland folgen Frankreich mit 550 986 Quadratkilometer und Spanien mit etwas über 500 000 Quadratkilometer. In vielen Erdteilen und Staaten ist noch Raum genug, denn in Asien kommen auf einen Quadratkilometer nur 23, in Nordamerika 12, in Afrika weniger als 5 und in Australien überhaupt nur 0,9 Menschen. Bei einigermaßen vernünftiger Ansassung von Wald, Feld, Anbaufläche usw. könnten statt der jetzt nicht ganz 2 Milliarden Menschen fünfmal so viele Raum und Lebensmöglichkeiten finden, ohne daß der einzelne zur Einschränkung gezwungen wäre.

4,5 Millionen Einwohner hat Berlin, und das will etwas heißen, denn es sind beinahe 300 000 Einwohner mehr als die ganze Schweiz hat. Im Anfang des 14. Jahrhunderts umfaßte Berlin 74 Hektar, 1932 waren es mehr als 90 000 Hektar. Von 6000 Einwohnern im Jahre 1840 — das war allerdings die schlimmste Zeit des Dreißigjährigen Krieges — wuchs Berlin bis zum Jahre 1875

auf die erste Million an, und in den Jahren seit 1880 vervierfachte sich die Einwohnerzahl. Nach Berlin ist die größte deutsche Stadt Wien mit 2 100 000 Einwohnern, und die drittgrößte „deutsche“ Stadt ist ... New York, wo 1,6 Millionen Deutsche leben. Berlin steht als Weltstadt jedoch erst an sechster Stelle, denn weit größer sind New York (über 11 Millionen), London, Tokio, Paris und Chicago. Berlin hat 1 Million Einwohner mehr als Bolivien, zweimal mehr als Uruguay und genau so viel wie Chile. Dabei ist Chile über zweimal so groß wie ganz Deutschland, und Uruguay ist ein Drittel so groß wie Deutschland. Venezuela, zweimal so groß wie das Deutsche Reich, hat nur drei Viertel der Berliner Einwohnerzahl (Volk mit Raum). Vom westlichen Punkte seiner Grenzen bis zum östlichsten mißt das Deutsche Reich 1155 Kilometer, die Entfernung zwischen Nord- und Südgrenze beträgt 990 Kilometer.

Eine seltsame Gegend: die Philippinen. Dort werden 80 verschiedene Sprachen gesprochen, zu der Inselgruppe gehören rund 6000 Inseln. Nun mache man sich die Mühe, selbst einmal auf der Landkarte nachzulesen, was es — volklich und wirtschaftlich — mit dieser vielumstrittenen Inselgruppe für eine Bewandnis hat.

Eine selten richtig beantwortete Frage: Welcher Punkt unserer Erdoberfläche ist vom Mittelpunkt der Erdkugel am weitesten entfernt? Da schlagen viele im Atlas nach und nennen den höchsten Berg, den Mount Everest mit 8880 Metern. Das stimmt aber nicht. Denn die Erde ist an beiden Polen ein wenig zusammengedrückt, und der Äquator ist gewissermaßen herausgewölbt, und darum ist der

dem Äquator am nächsten gelegene höchste Punkt am weitesten vom Erdmittelpunkt entfernt: der Chimborazo mit 6310 Meter Höhe.

Wer hätte gedacht, daß die von Erdbeben so häufig heimgesuchte Stadt Tokio 7 Millionen Menschen in ihren Mauern birgt? Wer kennt die höchstgelegene Stadt? In Chile gibt es ein Dorf, Chupatnamine, das 5000 Meter hoch liegt. Die Halbinsel Arabien ist dreieinhalbmal so groß wie Skandinavien; und Grönland, die größte Insel, ist neunmal so groß wie Großbritannien, 80mal größer als der Bodensee ist der größte Binnensee, das Kaspiische Meer, er ist zweimal größer als England.

Das sind — aus einer ungeheuren Vielheit ähnlicher — nur einige wenige Zahlen und Begriffsvorstellungen, sie wollen nicht vollständig sein, sondern anregen, sich einmal mit Landkarten und ein paar Büchern einen Abend hinzusetzen und einen Blick „in die Welt“ zu werfen, die nicht immer gleich bleibt, sondern die uns zwingt, von Zeit zu Zeit umzulernen und neu zu denken.

Er hat seinen Lama-Thron bestiegen.

Nach dem schon vor einigen Tagen erfolgten Einzug des neuen Dalai Lamas in Lhasa, der Hauptstadt von Tibet, ist jetzt die Anerkennung auch durch die Regierung und die Lamas der Mönche erfolgt. Der neue Dalai Lama hat ein Alter von 5 Jahren und wurde in einer einsamen Gegend an der chinesischen Grenze ermittelt, nachdem man fast sechs Jahre nach ihm gesucht hatte. Die anfangs befürchteten Widerstände aus Kreisen, die einen anderen Dalai Lama fanden, sind rasch überwunden worden.





# Aus dem Heimatgebiet

## Gedenktage

30. September

- 1681 Die Franzosen besetzen widerrechtlich Straßburg.
- 1857 Der Dichter Hermann Sudermann zu Mohlken in Ostpreußen geboren.
- 1859 Der Maler Gustav Kampmann in Boppard geboren.
- 1863 Der Admiral Reinhard Scheer in Obernkirchen (Hessen-Rassau) geboren.
- 1883 Der Reichserziehungsminister Bernhard Rust in Hannover geboren.

Sonnenaufgang: 6.23 Uhr    Sonnenuntergang: 18.06 Uhr  
Mondaufgang: 18.47 Uhr    Monduntergang: 8.02 Uhr

## 1. Oktober.

- 1849 Maler und Zeichner Adolf Oberländer in Regensburg geboren.
- 1879 Philolog Wilhelm Dittgen in Seis bei Bozen gest.
- 1938 Deutsche Truppen beginnen den Einmarsch in das Sudetenland.

## Der Oktober

Wenn der Oktober, auch Silbhart genannt, ins Land zieht, dann befinden wir uns in der Natur meist schon mitten im Herbst. Morgens und am Abend streifen die Nebel, die Vordünen der kommenden winterlichen Zeit, über die Gefilde, und es raschelt in den sich verästelnden Baumkronen. Die leuchtenden hellen und frohen Farben in den Wäldern werden in den Oktobertagen immer mehr verdrängt vom Braun und Grau und von weitem Gelb. Sommermilch kommt Blatt um Blatt verfliehet ins Fallen und Gleiten. Das Spätjahr hat schon einen lästigen Vorstoß gemacht, wenn auch in den Gärten noch mannigfach das Feuer der letzten Herbstblumen lodert. Die Kraft der Sonne wird schwächer, und auch ihr Glanz läßt nach. In den Wäldern wird die friedliche Stille der Natur durch das scharfe Knallen der Büchsen der Jäger zerrissen. Der Oktober ist der Belamontat. Da werden in den Weinbergen die Trauben geerntet und gefestert. Für den Bauern schafft dieser Monat neue Arbeit. Es muß dem Boden die letzte Winterfaat anvertraut werden, und wenn zuweilen das Wetter auch recht unwirksam gesinnt, der Bauer, die Bäuerin und deren Helfer verzichten doch unverdrossen die Arbeiten für das kommende Jahr.

Im Oktober ist das Wetter meist recht unbeständig. Nach alten Bauernregeln soll ein sonniger Herbst den baldigen Eintritt des Winters verkünden, denn: Ist im Oktober das Wetter hell, so bringt es her den Winter schnell; ist aber im Oktober schon Frost und Wind, wird Januar und Hornung gelind. — Dann heißt es: Gibt das Land in den Bäumen kein, sich franger Winter erwarten läßt, — Wandert die Feldmaus nach dem Haus, bleibt der Frost nicht lange aus. — Hat der Oktober viel Regen gebracht, so hat er auch gut die Gase gemacht. — Nichts kann mehr vor Raupen schützen, als wenn der Oktober erscheint mit Wägen. — Wenig der Oktober sich in den Winter, so ist dann dieser umso gelinder. — Kriechen die Eidechsen bald zum Rest, wird das Wetter hart und fest. — Oktoberimmel voller Stern, hat warme Oesen gern.

## Rotes Weinlaub

Von den Ähren und den Laubentwänden schimmert im Sonnenlicht das purpurn sich verfärbende Laub des wilden Weines. Wie hängt es schon so vielfarbig, so herblich bunt am Spalter! Hier und dort ist manches Blatt noch grün mit einem leisen, ersten Hauch von Rot. Viele andere Blätter sind schon weiß und fahl, blagelb und an den Rändern braun. Die meisten aber zeigen jenes im Sonnenlicht warm und satt leuchtende Rot, das den Glauben erweckt, es sei ein Wintertropfen ins herbliche Weinlaub gefallen.

Und zwischen dem bunten Laub hängen die noch grünen Trauben des wilden Weines. Sie sind nur klein, kaum so groß wie die Trauben des echten Weines im Fall. Bald werden sie blau und reif und wie jene den matten Schimmer tragen, der an Saft erinnert. Die lange Wäpft es noch bis dahin. Schon jeren der Herbstwind und Regenschauer Blatt um Blatt von den Ranken. Sie werden von selber zu fallen beginnen, sobald erst härtere Nebel senkt und kühl über's Land gezogen kommen in grauen, schweren Schwaden und der Wind noch herblicher weht und hinelangt in die buntfarbige Braut. Dann liegt am Boden verwachsen, verwelt, braun und traurig Blatt neben Blatt und weiß nichts mehr von diesen Verberstagen, da sie, teils noch grün, teils

## Wenn die Weinlese kommt

Größe Weinbergverordnungen von ehemals — weiter aufgeklärt

Ehe das Herbstgeschäft im Weinberg begann, wurden die Bürgerschaften durch Trompetentöne und die schallenden Glocken der Ratshäuser auf die Rathhäuser gerufen, um sich die alljährlichen Bestimmungen ausführlich und eindringlich einschärren zu lassen. Zuweilen so ausführlich, daß die guten Bürger darüber einschließen, oder sich lieber strafen ließen, als bis zu Ende zuzuhören.

Eine Herbstordnung des Jahres 1607 lautet u. a.: „Es soll niemand lesen, ehe die Weinberge nicht durch verordnete und verständige Personen besichtigt worden sind. Wenn einer seinen Weinberg abgelesen, soll er seine Leser dahin halten und mahnen, den Benachbarten an ihren Trauben im Heimgeben keinen Schaden beizufügen.“

Auch soll niemand den andern in seinem Weinberg aftenbergen.

Wer eigenwllig in eine andere Kelter fährt, muß nicht allein den gehörenden Kelterwein, sondern noch dazu zehn Gulden „zu unnachlässiger Straf“ bezahlen.

Auch hat niemand das Recht, ganze oder getretene Trauben in seine Hauskellern oder andere „argwöhnische“ Orte zu tragen.

Mit Fleiß soll darauf geachtet werden, daß niemand seine Büttinnen unter die Dachtrauf oder Rinnen setze.“

Nach dem Abendläuten und vor der Morgenglocke durfte niemand mehr im Weinberg arbeiten oder Trauben fahren. Den Anordnungen der Kelterdiener mußte unbedingt Folge geleistet werden, ohne ihr Wissen durfte niemand etwas abschöpfen oder heimtragen. Der ihnen schuldige Rind oder Teilwein war von bestimmter mittlerer Güte. Gegen das unmäßige Trinken bei der Kelterarbeit und gegen alle „verübte Ungebühr und Unpiggkeit“ wurden schwere Turmstrafen angewandt. Weife Vorausicht hielt alle „Berrenhäuser“ unter doppeitem Verhängnis. Der Weinreuel wurde mit schweren

Wagen rot, im Mantengewirr vom ersten Herbst zu erzählen begonnen.

— Michael zündt's Licht an... Am Freitag, 29. September, ist der Michaelstag. Eine große Anzahl von Bauern- und Wetterregeln beschäftigt sich mit dem Michaelstag. So heißt es: „Michael zündt's Licht an und schneidt den Tag ab“ — „Wenn an Michael das Wetter gut, steht der Bauer eine goldene Feder an den Hut“ — „Wenn an Michael der Wind von Norden und Osten weht, ein harter Winter vor uns steht“ — „Bringt St. Michael Regen, dann kann man im Winter den Fels anlegen“ — „Michael fät — früh und spät“.

## Der Rundfunk am Erntedanktag

Da am kommenden Sonntag, dem Erntedanktag, keine besonderen Feiern stattfinden werden, wird der deutsche Rundfunk sein Programm unter den Gedanken dieses Tages stellen.

Der Sendepian für den 1. Oktober sieht u. a. nach einem Solokonzert aus Hamburg um 8 Uhr aus Frankfurt eine Veranstaltung vor: „Wir singen den Sonntag ein!“ Ausführende sind die Rundfunkspielschar 8 der Reichsjugendführung Frankfurt und das Musikorps der SA-Gruppe Hessen.

Um 9 Uhr bringen Solisten, das Große Orchester und der Chor des Reichsenders Stuttgart „Die Jahreszeiten“ von Joseph Haydn. Nach einer Stunde Volksmusik von 10 bis 11 Uhr hören wir aus Köln „Die Kelter“, ein Chorwerk von Schöper.

Um 12 Uhr sendet Hamburg die „Stunde der deutschen Mutter“, in der um 12.15 Uhr Reichsminister Rudolf Heß eine Ansprache an die deutschen Mütter richten wird.

Um 16 Uhr findet nach verschiedenen anderen Sendungen das bereits angekündigte große Wundfunkkonzert für die deutsche Wehrmacht statt.

Den Nachrichten um 20 Uhr und den anschließenden Erläuterungen zum Heeresbericht sowie Frontberichten folgt um 20.50 Uhr das „10. Meisterkonzert“ für den Großdeutschen Rundfunk. Die Berliner Philharmoniker spielen die Ouvertüre zu „Camont“ und die Symphonie Nr. 3 e-dur „Cello“ von Ludwig van Beethoven.

Nachrichten, Musik der Kapelle Otto Dobrindt, Frontberichte, die Politische Zeitungschau und die Nachtmusik beschließen den Tag.

## Stadt Neuenbürg

Morgen Sonntag Standkonzert. Anstelle der durch die Verhältnisse abgelaufenen Erntedankfeier wird morgen nachmittags von halb zwei Uhr ab auf dem Marktplatz ein Standkonzert veranstaltet. Das Konzert wird angeführt von der hiesigen Stadtkapelle. Anschließend sollen auch die Insassen des Kreiskrankenhanfes durch musikalische Darbietungen erfreut werden.

## Aus der Badstadt Wildbad

Der Badebetrieb wird aufrecht erhalten. In Erkenntnis der Bedeutung ihrer Aufgaben nicht nur für die Wirtschaft Wildbads sondern auch für die Volksgesundheit hält die Stnaal. Badverwaltung ihren Thermalbadebetrieb im Graf-Eberhardbad und die Trinkbrunnenabgabe weiterhin aufrecht, so daß jederzeit Badesuren durchgeführt werden können. Die ärztliche Betreuung ist sichergestellt, und die reichlichen Hotels, Gasthöfe und Fremdenheime sorgen bestens für gute Unterbringung. Zur Unterhaltung der Gäste und der Bewohner Wildbads und Umgebung wird das Filmtheater im Stnaal Kurfaal weiterhin zeitgemäße Filme zeigen, so daß insbesondere die Wochenkassen mit den neuesten Bildberichten möglichst viele Volksgenossen besuchen können. Am Samstag und Sonntag läuft der Ufa-Tonfilm „Hotel Sacher“, der in packender Weise starke und seltsame Schicksale der Dämmerung einer nahen Vergangenheit entwirrt und zu neuem Leben erweckt Menschen und Mächte, tragisch unumwundene Erscheinungen ihrer Epoche — und doch von der Größe und Gewalt eines Lebens emporgetragen, das uns noch bis in

## Strafen bedroht.

Faulenzer, Bettler und Landfahrer müssen angetrieben werden! Wer einen Jüder heimlich anbohrt, Wein fortträgt oder mutwillig verschüttet, wird, falls er in „mannhaften“ Jahren ist, ins Gefängnis gesperrt — junge Knaben und Mägdelein aber sollen auf den Guckfabel gesetzt und hinabgesprengt oder mit dem Karrenhändlein unablässig bekräftigt werden.“

Wenn sich die Bürgerschaft diese mehrstündige ausführliche Bekanntgabe angehört und zu Herzen genommen hatte, mußte sie sich verpflichten, ihr in allen Punkten zu gehorchen.

Uebertretungen kamen nicht abzubäufig vor. Denn letzten Endes haben die Bürger ein, daß diese ganz strenge und umständliche Kontrolle ja zu nichts anderem diene, als den geliebten Wein, Segen und Brot des Weinbauers und aller durstigen Kehlen, zu schützen und ihm seine unverfälschte Güte zu erhalten.

## Maßnahmen auf dem Gebiet der Rechtspflege

Für unsere Leser dürfte eine Verfügung des Reichsministers der Justiz auf Anordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung innerhalb des Großdeutschen Reiches auf dem Gebiete der Rechtspflege von Interesse sein.

### A. Bürgerliche Rechtspflege:

Die Wertgrenze für die Zuständigkeit der Amtsgerichte in Streitigkeiten über vermögensrechtliche Ansprüche beträgt 1500 RM. Ist die Klage bei dem Landgericht vor dem 10. September 1939 zur Terminbestimmung eingegangen, so richtet sich die Zuständigkeit nach den bisherigen Vorschriften.

Die Wertgrenze für die Zuständigkeit der Berufung und der Revision in Streitigkeiten über vermögensrechtliche Ansprüche betragen, wenn das Rechtsmittel nach dem 9. September 1939 eingelegt wird, für die Berufung 500 und für die Revision 10 000 RM.

Die Wertgrenzen für die Zuständigkeit der Beschwerde in bürgerlichen Streitigkeiten betragen, wenn die Beschwerde nach dem 9. September 1939 eingelegt wird, 200 RM.

## Deutschland stirbt nicht!

Nichts kann uns rauben  
Liebe und Glauben  
zu unserm Land;  
es zu erhalten  
und zu gestalten,  
sind wir gesandt.  
Mögen wir sterben,  
unsern Erben  
gilt dann die Pflicht:  
es zu erhalten  
und zu gestalten:  
Deutschland stirbt nicht!

Karl Bröger.

unsere Tage seine Erschütterungen verspüren läßt. Zum wird der Harbfilm „Tintenfische“ — ein interessanter Kulturfilm — und die Ufa-Tonwoche vorgeführt. Die Tonwoche zeigt die Einnahme von Odigen, Minensuchboote in der Danziger Bucht bei den Fliegern in Polen, die Boote an Grabmal Bilsubkis, den Führer im eroberten Lody usw. Bei regem Besuch wird die Badverwaltung ihren Kurbetrieb auch über den Winter aufrecht erhalten. — An der Unterwasserbehandlungsanlage beim König-Karlbad wird ebenfalls emsig weitergearbeitet. Vor Eintritt der kalten Jahreszeit wird die Anlage unter Dach sein. Auch die Arbeiten für das „Haus des Kurgastes“ gehen weiter. Was in allem: Zur Stärkung der inneren Front wird weiterhin weitergearbeitet.

## Aus dem Luftkurort Calmbach

Betrunkener Fuhrmann festgenommen. Am letzten Mittwochabend wurde durch den hiesigen Gendarmerie-Beamten ein Langholsfuhrmann aus Nibelberg festgenommen, weil derselbe in betrunkenem Zustand einen bespannten Langholswagen auf der Hauptstraße nach Höfen gefahren hatte, wodurch die übrigen Verkehrsteilnehmer gefährdet waren. Der gewissenlose Verkehrsteilnehmer sieht seiner Verurteilung entgegen.

## Welche Zapfstellen bleiben offengehalten?

Vertrieb und Verteilung von Vergaser- und Dieseltreibstoffen liegt seit Anfang dieses Monats in den Händen des Zentralbüros für Mineralöl GmbH, Berlin und seiner über das ganze Reich verteilten Vertriebsabteilungen. Um wirtschaftlicher arbeiten zu können und weil der Bedarf für die zivile Verbraucherschaft sehr stark zurückgegangen ist, hat die zuständige behördliche Stelle im Einvernehmen mit dem Zentralbüro für Mineralöl eine Reihe von Zapfstellen stillgelegt. Die in Zukunft noch offengehaltenen Zapfstellenbetriebe werden der Verbraucherschaft durch einen deutsch sichtbaren Aufschlag an der Zapfstelle: J. V. Zentralbüro für Mineralöl GmbH, feuntlich gemacht.

## Der Kurbetrieb geht weiter

In den Schwäbischen Bädern und Kurorten

Wie uns vom Landesfremdenverkehrsverband Württemberg-Hohenzollern mitgeteilt wird, erfahren in den württembergischen Bädern und Kurorten im Schwabenland, die eine Kurbad- und Winterkurzeit haben, Bäderausgabe und der Fremdenverkehr keine Unterbrechung. Überall ist noch genügend ausgebildetes und geschultes Badepersonal vorhanden. Die ärztliche Betreuung ist in jeder Beziehung sichergestellt. Die entsprechenden Kurräume stehen dem Kurgast zur Verfügung, auch die Kurkonzerte werden zum Teil noch durchgeführt. Für eine gute Unterbringung in Hotels, Gasthöfen und Fremdenheimen wird in den württembergischen Bädern und Kurorten nach wie vor bestens gesorgt. Die Bades- und Kurbetriebsstellen gen genügend zeitgemäße Nachlässe für Kurmittel u. Kurplatz.

In Bad Boll bleibt der Kurbetrieb im Kurhaus aufrecht erhalten. Bad Dilsenbach führt den Bades- und Kurbetrieb

Die Oberlandesgerichte sind in bürgerlichen Rechtsmängigkeiten auch für die Verhandlung und Entscheidung über das Rechtsmittel der Berufung gegen die Entscheidungen der Amtsgerichte zuständig. Bei den Landgerichten bereits anhängige Berufungen bleiben unberührt.

In bürgerlichen Rechtsmängigkeiten bestimmen die Amtsgerichte und die Arbeitsgerichte ihr Verfahren nach freiem Ermessen. Der Reichsminister der Justiz kann bestimmte Gruppen von Rechtsmängigkeiten von dieser Vorschrift abnehmen.

Im Verfahren der Oberlandesgerichte über die Berufung gegen eine Entscheidung des Amtsgerichts in bürgerlichen Rechtsmängigkeiten können auch die Rechtsanwälte die Vertretung der Parteien übernehmen, die bei dem dem Amtsgericht übergeordneten Landgericht zugelassen sind.

Die Arbeitsgerichte entscheiden ohne e Beiführer.

### B. Strafrechtspflege

Die Zuständigkeit der Schöffengerichte geht auf die Amtsrichter, die Zuständigkeit des Schwurgerichts auf die Strafkammer über.

An die Stelle der kleinen und der großen Strafkammer tritt die Strafkammer des Landgerichts. Sie ist in und außerhalb der Hauptverhandlung mit drei Berufsrichtern besetzt.

Urteile des Amtsrichters und des Schöffengerichts können nur mit der Berufung angefochten werden. Dies gilt auch wenn das Urteil des Amtsgerichts ausschließlich Uebertretungen zum Gegenstand hat und der Angeklagte entweder gesprochen oder ausschließlich zu Geldstrafe verurteilt worden ist.

Gegen Berufungsurteile der Strafkammer ist kein Rechtsmittel zulässig.

Vergehen können im Schnellverfahren abgeurteilt werden wenn der Sachverhalt einfach und die sofortige Aburteilung aus besonderen Gründen geboten ist.

Durch Strafbefehl kann Geldstrafe oder Freiheitsstrafe bis zu 6 Monaten sowie eine etwa verurteilte Einziehung oder die Bekanntmachung der Entscheidung festgesetzt werden





# Lebensmittelfarten in Gaststätten

Das kartensiecle „Stammgericht“

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat durch Erlaß vom 27. September 1939 für die Zeit vom 2. Oktober bis 22. Oktober folgende Regelung getroffen:

**Fleisch, Brot und Nahrungsmittel** können in den Gaststätten, Kantinen usw. sowohl auf die ausgegebenen Haushaltskarten, als auch auf Reiselkarten entnommen werden.

Die Reiselkarten werden zu diesem Zweck auf Antrag auch ohne Nachweis einer Reiseveranstaltung ausgestellt. Auch ein Umtausch von Wochenabschnitten der Haushaltskarten in Reiselkarten, die bis zum 22. Oktober 1939 gültig geschrieben werden können, ist zulässig. Der Umtausch in Reiselkarten erfolgt durch die Gemeindebehörden bezw. Kartenausgabestellen.

Für Fleischspeisen, die mit Fett zubereitet sind, brauchen bis zum 22. Oktober 1939 Einzelabschnitte der Reiselkarte nicht abgegeben zu werden. Falls ein Gast jedoch, etwa der Hotelgast zum Frühstück, keine Reiselkarte besitzen will, so muß er von der Reiselkarte, die eine Reihe von Einzelabschnitten für Fett in Unterabteilung bis zu 10 Gramm enthält, Gebrauch machen.

**Fleischgerichte in Gaststätten und Kantinen** dürfen nur gegen die mit „Fleisch oder Fleischwaren“ bezeichneten Einzelabschnitte über je 50 Gramm Fleisch auf der rechten Seite der Reichskartenscheite oder gegen die auf der Reiselkarte enthaltenen Einzelabschnitte für Fleisch über je 50 Gramm abgegeben werden. Wer jedoch regelmäßig in derselben Gaststätte oder Kantine isst, hat auch die Möglichkeit, die Abschnitte auf der linken Seite der Reichskartenscheite zu verwenden, wenn er den Bestellchein der Reichskartenscheite in der Gaststätte oder Kantine abgibt und jeweils die entsprechenden Abschnitte durch Lochung oder durchstechen mit Kopierstift entwertet läßt.

Für die Abgabe von Brot und Weizenspeisen auf die Reichskartenscheite und die Reiselkarte. Bei der Verabfolgung von Weizenspeisen erfolgt die Umrechnung von Brot in Mehl im Verhältnis von 100:75.

Für Speisen, in denen kartenspflichtige Nahrungsmittel, wie beispielsweise Graupen, Reis, Haferflocken, Nudeln, Sago usw. enthalten sind, müssen die entsprechenden Einzelabschnitte der Lebensmittelfarte abgegeben werden.

Die Einzelabschnitte der Reiselkarten gelten auch für den Einkauf in Lebensmittelgeschäften, Bäckereien usw.

Der Leiter der Wirtschaftsgruppe für das Gaststätten- und Verberbergungsgewerbe hat angeordnet, daß in jeder Gaststätte ein besonders preiswertes, kartensfreies Eintopf- oder Tellergericht bereitgehalten werden muß, das in Zukunft die Bezeichnung „Stammgericht“ führt. Dasselbe Anordnung begrenzt auch die Zahl der Vorküchen, Suppen, Fischgerichte, Teller- und Eintopfgerichte, Salate, Süßspeisen und Kompotte. In Zukunft kann jeder Gast aus einem entsprechenden Vorküchen auf der Speisekarte wählen, welche Einzelabschnitte bei der Bestellung eines Gerichtes abzulesen sind.

Durch Ausbau und Verfeinerung des Gaststättenrechtes wird den Bedürfnissen der Berufstätigen, die dauernd auf Reisen oder auf die Verpflegung in einer Kantine angewiesen sind, in Zukunft noch mehr Rechnung getragen werden. Aus sozialen und versorgungspolitischen Gründen kann jedoch auf die Einführung der Kartenscheite in den Gaststätten und Kantinen nicht verzichtet werden.

## Schwer- und Schwerstarbeiter

Ein amtlicher Hinweis.

Von amtlicher Seite wird auf folgendes hingewiesen. In den Tageszeitungen sind vielfach Arbeitergruppen benannt worden, die nach der Verordnung über die Gewährung von Sonderzulagen an Schwer- und Schwerstarbeiter als solche zu gelten haben. Diese Angaben können sich auf die mit der Verordnung veröffentlichten Richtlinien, in denen eine Reihe von Arbeitergruppen bezeichnet ist, die für die Gewährung einer Lebensmittelzulage in Frage kommen können. Die Aufführung in diesen Richtlinien befragt aber nicht, daß diese Arbeiter in jedem Fall Schwer- oder Schwerstarbeiter sind. Auch die in den Richtlinien angeführten Arbeiter können Lebensmittelzulagen nur dann erhalten, wenn in jedem einzelnen Fall die in der Verordnung festgelegten allgemeinen Voraussetzungen erfüllt sind, d. h. wenn die Arbeit

zer tötlich oder dauernd schwere körperliche Arbeit oder dauernd durchschnittliche körperliche Arbeit unter erschwerenden Arbeitsbedingungen zu leisten haben. So sind z. B. Kesselheizer nicht immer Schwerarbeiter, sondern nur dann, wenn der Kessel eine dauernde schwere Handbedienung erfordert. Ebenso sind nicht alle Schmiede Schwerarbeiter, z. B. nicht die Edelmetallschmiede. Während die Lokomotivführer der Reichsbahn auf langen Fahrten ohne Zweifel Schwerarbeiter sind, können bei Lokomotivführern größerer Industriewerke wegen der häufigen, zwischen den Fahrten liegenden Warteseiten die Merkmale der Schwerarbeiter fehlen.

Um unliebsame Verzögerungen bei der Prüfung der Schwer- und Schwerstarbeiter durch die Gewerbeaufsichtämter zu vermeiden, empfiehlt es sich, daß die Betriebsführer bei der Ausstellung der Listen von sich aus auch bei den in den Richtlinien aufgeführten Berufsgruppen in jedem einzelnen Fall sorgfältig zu prüfen, ob die Voraussetzungen der Verordnung erfüllt sind.

## Freimachungszwang für Pakete

Vorübergehend werden von der Deutschen Reichspost wegen der zurzeit bestehenden außergewöhnlichen Dienst- und Personalverhältnisse einige Postordnungsbestimmungen geändert. Danach wird bis auf weiteres für Pakete und Postgüter der Freimachungszwang eingeführt. Ihm unterliegen nicht Pakete mit Postklebung, die von den zur Wehrmacht Einberufenen herrühren, wenn die Pakete vom zuständigen Truppenteil gesammelt und in größeren Mengen bei der Post eingelefert werden.

Aufgehoben wird ferner die Bestimmung, wonach bis drei Pakete mit einer Paketkarte und zehn Postgüter mit einer Postkarte adressiert werden dürfen. Von jetzt an ist also jedem Paket eine Paketkarte und jedem Postgut eine Postkarte beizulegen.

Endlich muß die Zustellgebühr für Pakete, die nach den Bestimmungen grundsätzlich der Empfänger zu entrichten hat, bis auf weiteres der Absender der Pakete vor auszahlen. Empfängern, die ihre Pakete regelmäßig auf Grund einer Abolitionserklärung abholen, wird die vorausgezählte Zustellgebühr zurückgezahlt.

## Wechsel- und Scheckfristen verlängert

Durch Verordnung vom 18. September 1939 sind die Fristen des Wechsels- und Scheckrechtes für Vorlegungen und Protesterhebungen — soweit sie nicht vor dem 28. August 1939 abgelaufen waren — um 30 Tage verlängert worden. Diese 30-tägige Fristverlängerung wäre nunmehr für diejenigen Wechsel und Schecks abgelaufen, bei denen die ursprünglichen Fristen bereits am Stichtag (28. August 1939) oder in den nachfolgenden Tagen zu Ende gegangen wären. Um nun den Gläubigern die Möglichkeit zu geben, in wirtschaftlich begründeten Fällen noch weiter zu warten, ist die 30-tägige Frist durch Verordnung vom 28. September 1939 für Wechsel und Schecks, bei denen die ursprünglichen Fristen in der Zeit vom 28. August bis 28. September 1939 abgelaufen wären, um weitere 30 Tage verlängert worden. Fristen des Wechsels- und Scheckrechtes für Vorlegungen und Protesterhebung gehen daher — soweit sie nicht vor dem 28. August 1939 bereits abgelaufen waren — frühestens mit dem 26. Oktober zu Ende.

— **Politische An- und Abmeldung innerhalb drei Tagen.** Nach der Verordnung vom 6. September 1939 über zusätzliche Bestimmungen zur Reichswehrordnung sind im Interesse der Landesverteidigung die Meldesfristen erheblich verlängert worden. In Zukunft müssen alle An- und Abmeldungen von zu- oder abziehenden Personen innerhalb drei Tagen nach Wohnortwechsel getätigt sein. Dies bezieht sich auch auf Umzüge innerhalb einer Gemeinde und insbesondere auch auf Personen, die sich hier beurlauben bei Verwandten oder Bekannten aufhalten. Soweit die Verbleibenden dies noch nicht veranlaßt haben, ist die An- oder Abmeldung unverzüglich nachzuholen. Die oben genannten Fristen verfallen für Ausländer (hierzu rechnen auch Staatslose) auf 24 Stunden.

in beschränktem Umfang weiter. In Schwab. Hall wird lediglich in den Wintermonaten ab Oktober der Badebetrieb auf drei Tage in der Woche eingeschränkt. Bad Ingelfingen erhält den Bade- und Kurbetrieb wie alljährlich bis Oktober aufrecht. In Jordanbad bei Biberach a. d. N. geht der Kurbetrieb in der Anelepp-Kuranstalt in beschränktem Umfang weiter, ebenso der Bade- und Kurbetrieb in Bad Liebenzell in Schwarzwald. In Bad Mergentheim bleibt der Bade- und Kurbetrieb in normalem Umfang bestehen. In Stuttgart-Bad Cannstatt wird der Badebetrieb in bisheriger Umfang aufrecht erhalten, der Kurbetrieb allerdings wird nur in beschränktem Umfang durchgeführt. Der Thermalbadebetrieb und Trinkbrunnen in Bad Wildbad (Schwarzwald) erfährt keine Einschränkung und wird wie in der normalen Nach- und Winterkurzeit durchgeführt. In Würzburg (Mgla) dauert der Badebetrieb ohne Einschränkung bis Ende November. Kreuzenstadt im Schwarzwald führt den Kurbetrieb uneingeschränkt weiter. Berrensbach im Schwarzwald führt den Kurbetrieb in üblichen Rahmen der Nach- und Winterkurzeit durch. In Schönbürg (Kreis Kellm, Schwarzwald) bleibt der Kurbetrieb bis auf weiteres uneingeschränkt geöffnet. Die Sanatorien und Kinderheime in Schönbürg sind hier noch sehr stark belegt.

## Aus Pforzheim

Die Polizeikunde im Stadtgebiet Pforzheim ist auf 21 Uhr nachts festgesetzt. In den Landorten des Pforzheimer Kreises müssen die Gastwirtschaften bereits um 11 Uhr geschlossen werden.

**Käufelbakter Tod.** In einer Hütte im Hagenschieß ist der 66 Jahre alte Engelbert Walz erkrankt aufgefunden worden. Der Tote hatte einen Vertrauensposten inne und hat sich noch in der Frühe seines Todesstages mit Bekannten ohne irgendwelche Anzeichen einer etwaigen geistigen Störung unterhalten. Das Gerücht von einem an Walz begangenen Verbrechen hat sich nicht bestätigt.

**Ein strenger Herbst!** Wer gestern früh zum Fenster hinausgeschaut hat, wird nicht wenig überrascht gewesen sein über den weissen biden Herbstreif, der sich über Nacht über Hügel und Fluren gelegt hatte. Ein eisiger Wind blüht durch die Straßen und zwingt so manchen Bürgermann, zum Wintermantel zu greifen. Mit Riesenschritten färbt sich das Laub auf den Bäumen und besonders in unseren Wäldern rücken wir wieder das buntfarbige Bild des Herbstes. In manchen Gärten sind die Herbstblumen erstorben. Die Kohlenbrenner haben ihre liebe Not, den Verbraucher beim Einbruch des kalten Wetters zu befriedigen. Vielfach mangelt es auch an Arbeitskräften, so daß man auch in dieser Beziehung an der Anlieferung von Brennstoff gehemmt ist.

**Die Frau Schaffner auf der Straßenbahn!** Zeit einigen Tagen werden Frauen bei der Straßenbahn für den Schaffnerdienst eingeschult. Sie müssen den wechsfähigen bzw. schon zum Seeresdienst einberufenen männlichen Schaffner ersetzen. Der Zivilrat muß mit der Schaffnermutter verhandelt werden. Sie nimmt sich auf den blondgelockten Köpfchen der weiblichen Straßenbahnschaffner recht gefällig an.

**Die Vorbereitungen für das W. H. W.** Das in diesem Jahre als Kriegswinterhilfswerk aufgegeben wird, sind so weit abgeschlossen. Die erste Straßenreinigung wird von 1. 10. durchgeführt. Die Pfundsammlungen fallen fort.

**Eine Sammlung von Fallobst** führt der Obst- und Gartenbau-Verein Pforzheim durch Schülerinnen und Schüler durchführen. Dadurch soll das Fallobst vor dem Verderb geschützt werden. Das auf diese Weise gesammelte Obst wird der SW-Küche zugeführt, die es entsprechend verwerten wird.

**Die Singstunden in unseren Gesangsvereinen** sind fast überall wieder aufgenommen worden. Auch die Sportvereine rufen zur Weiterbetätigung auf. Das Stadttheater-Orchester bereitet erfreulicherweise seine üblichen Winterkonzerte vor.

**Die Bezirksratsführung des Stadtkreises Pforzheim** genehmigte einige Wirtschaftskonzessions-Gesuche, im übrigen war die weitere Tagesordnung belanglos.

## Die mit dem roten Winkel müssen Treibgas fahren!

Umstellung der Kraftfahrzeuge auf Treibgasbetrieb

Im Reichsverkehrsblatt, Ausgabe B, Kraftfahrwesen, Nr. 4 vom 21. September 1939 hat der Reichsverkehrsminister einen Erlaß veröffentlicht, der bestimmt, daß alle Kraftfahrzeuge mit Verbrennungsmotoren, deren Weiterbenutzung nach der Verordnung vom 6. September 1939 gestattet ist und die durch einen roten Winkel am Nummernschild gekennzeichnet sind, auf Treibgasbetrieb umzustellen sind. Die Kraftfahrer werden aufgefordert, denn das ist natürlich etwas Grundlegend Neues in der gesamten deutschen Kraftverkehrs-wirtschaft! Künftliche Gemüter mögen vielleicht glauben, daß diese Maßnahme deswegen ergriffen worden sei, weil wir zu wenig Benzin im Lande hätten. Das Gegenteil aber ist der Fall.

Diese Maßnahme wäre wohl etwas später auch gekommen, wenn wir nicht in kriegerische Verwicklungen verstrickt worden wären, denn gerade unsere stetig steigende Entwicklung der Herstellung synthetischen Benzins, ein Gebiet, auf dem Deutschland bekanntlich führend ist, fallen so große Mengen an Treibgasen als Nebenprodukt an, daß es einfach nicht möglich ist, diese großen Mengen nichtflüchtiger Kraftstoffe anders in geeigneter Weise auszunutzen. Im übrigen ist das Ausland, auf den deutschen Erfahrungen aufbauend, auch schon seit langem zur Herstellung synthetischen Benzins übergegangen, obwohl ihm unbeschränkte Einfuhrmöglichkeiten zur Verfügung stehen und gewinnt neben dem eigentlichen Erzeugnis Benzin ebenfalls noch große Mengen von Treibgasen.

Je mehr nun Deutschland seine Benzinfabriken entwickelt,

umso größer wird naturgemäß auch der Anfall der bei der Herstellung mitgewonnenen Treibgase, in erster Linie Propan und Butan, sein. Diese Gase, die sich hervorragend zum Antrieb von Verbrennungsmotoren eignen, sollen nun zum Betrieb der in Privat Händen laufenden Kraftwagen mit herangezogen werden. Weiterhin wird man auch das sogenannte Generatorgas in größerem Maße zum Antrieb von schweren Kraftwagen und Zugmaschinen verwenden. Generatorgas wird bekanntlich in einem osenähnlichen Apparat, der am Kraftwagen mitgeführt wird, dadurch erzeugt, daß man Kohle, Holzgas, Holz, Torf, Koks u. dergl. in ihm zum Schwelen bringt, wobei die Jugluft durch den Ausflangstrom des Motors entweicht, und diese Schwelgase werden dann, nachdem sie einen Filter passiert haben, dem Motor als Antriebskraftstoff zugeführt.

Der große wirtschaftliche Vorteil aller Treibgase, seien es Flaschengase — so genannt, weil sie in Stahlflaschen aufbewahrt werden —, oder seien es Generatorgase, besteht darin, daß sie eine erhebliche Steuerbegünstigung mit sich bringen, die im Durchschnitt mindestens 50 Prozent je Fahrzeug ausmacht. Das ist also, rechnerisch gesehen, nicht nur für einen größeren Betrieb, der mehrere Fahrzeuge hat, sondern auch für den Einzelnen schon eine ganz schöne Ersparnis! Dazu kommt die Wirtschaftlichkeit im Betrieb, die sich durchschnittlich mit 30 Prozent Ertragsüberschuss, je nach der Fahrweise, der technische Vorteil besteht darin, daß es im Motorinnern keine Delverdünnung (kein Vergasermotor hervorgerufen durch Benzinzutritt zum Del) mehr gibt, die zu schnellem Verschleiß von Kolben und Lagern führen kann, und daß die Kraftbildung wegliebt. Der Treibgasantrieb hat also so-

wohl für den Besitzer von Lastwagen, wie für den Besitzer eines Personenwagens eine Reihe wirtschaftlicher und technischer Vorteile.

Wie werden die Fahrzeuge umgestellt?

Für den Treibgasbetrieb gibt es bereits seit langer Zeit gut entwickelte Apparate, die von der Industrie serienmäßig hergestellt werden. Die großen Generatoranlagen für Holz-, Kohle-, Torf-Schwelgas sind natürlich nur bei Lastfahrzeugen und Omnibussen wegen Raumbedarfs zu verwenden. Anders sieht es aber mit den Flaschengasanlagen. Diese Gase werden in Stahlflaschen geliefert, die wir in ihrer grauen Färbung schon überall an Lastwagen gesehen haben. Für Personenwagen wird man natürlich kleinere Flaschen entwickeln, die sich an geeigneter Stelle am oder im Wagen unterbringen lassen. Diese Gase werden durch einen Regler von ihrer Zwickspannung auf atmosphärischen Druck heruntergespannt, durch eine feine Vorrichtung, die am Auspuffrohr des Motors befestigt wird, vorgeburt, — denn durch die Entspannung der Gase entwickelt sich Wärme — und dann über den Vergaser dem Motor mit Luft gemischt zugeführt.

Die Anlagen sind von außen in keiner Weise am Fahrzeug erkennbar, nur bei Lastwagen wird man die wegen ihres größeren Kraftstoffvorrates größeren und daher auch angebrachten Stahlflaschen wahrnehmen. „Gekaut“ wird, indem man an der Tankstelle einfach die Flaschen wechselt. Gas-tankstellen, in denen man rad-zum tanken kann, indem man die Vorratsflaschen am Fahrzeug befüllt, sind ebenfalls bereits entwickelt. Der Einbau der Apparate macht sich in kurzer Zeit durch die große Wirtschaftlichkeit und Betriebssicherheit wieder bezahlt!

Dr.

**Hartes Wasser wird weich durch Perrühren einiger Handvoll Henko-Bleichsoda. —  
Man gibt Henko etwa 30 Minuten vor Bereitung der Waschlauge bei.**



Ihre Vermählung geben bekannt  
**Otto Schickert**  
 Hauptfeldwebel  
**Hildegard Schickert**  
 geb. Graichen  
 Kitzingen / Neuenbürg Dresden  
 Kitzingen, den 30. Sept. 1939

**Fritz Müller**  
**Luise Müller**  
 geb. Kröner  
 Vermählte  
 Grönstadt-Ludwigshafen Calmbach  
 30. September 1939

**Ernst Rothfuß**  
 Maurer  
**Christine Rothfuß**, geb. Gauß  
 größten als Vermählte  
 Wildbad Oberweiler

**STAATL. KURSAAL WILDBAD**  
 Samstag, 30. Septbr. und Sonntag, 1. Oktbr.  
 nachm. 4-6 Uhr nachm. 4-6 Uhr  
 Ufa-Tonfilm:  
**Hotel Sacher**  
 mit Wolf Albach-Retty / Sybille Schmitz / Willy Birgel  
 Vorher: Farbfilm „Tintenfische“ u. Ufa-Wochenschau  
 Eintritt: 1. Platz 80 Rpf., 2. Platz 60 Rpf., 3. Platz 40 Rpf.

**Geschäfts-Uebernahme und -Empfehlung.**  
 Allen Freunden und Bekannten zur gefl. Kenntnisnahme, daß wir ab Dienstag den 3. Oktober unsere  
**Wirtschaft zur „Eyachbrücke“**  
 wieder selbst übernehmen. Wir werden uns bemühen, unsere werten Gäste der Zeit entsprechend nach Möglichkeit zur Zufriedenheit zu bedienen und bitten um geneigten Zuspruch.  
 Sonntag und Montag wegen Geschäftsübernahme geschlossen.  
**Christian Kieser und Frau.**

**Treppauf - treppab**  
 von Haus zu Haus  
 von Mann zu Mann  
 von Frau zu Frau

Macht für Sie die Anzeige. Tag für Tag macht sie diesen Gang, zuverlässig wie eine Uhr. Wer kauft und verkauft dabei besser als sie? Jeder erfahrene Geschäftsmann weiß es, daß das kein anderes Werbemittel kann und daß der Kunde die Anzeige liebt.

Es kauft daher stets durch sie in der Heimatzeitung  
**„Der Enztäler“**



**Todes-Anzeige.**  
 Von großem Schmerz erfüllt setzen wir alle unsere Verwandte, Freunde und Bekannte in Kenntnis, daß mein lieber Mann, unser guter, treubesorgter Vater, Großvater, Schwiegervater und Onkel  
**Friedrich Mönch**  
 Kaufmann  
 heute nach kurzem, schweren Leiden im Alter von 65 Jahren sanft entschlafen ist.  
 In tiefer Trauer:  
 Frau Luise Mönch, geb. Linder.  
 Eugen Mönch mit Frau, geb. Krupkat.  
 Hermann Mönch mit Frau, geb. Eberlein.  
 Karl Mönch mit Frau, geb. Lörcher.  
 Gustav Bäuerle mit Frau Erika, geb. Mönch.  
 Schömburg, den 29. September 1939.  
 Beerdigung: Montag nachmittag 3 Uhr.

Das Haus für den guten Einkauf in Damen- u. Mädchen-Kleidung in Pforzheim  
**Berner**  
 Ecke Meißner- u. Blumenstr.

**PFORZHEIM**  
 Schwarzwalder Verein  
 Birkenfeld  
 Am Sonntag den 1. Oktober 1939  
**Tages-Wanderung**  
 zur Kapfenhardter Mühle. Ausgang 1/8 Uhr beim Hindenburgplatz. Führer: Fritz Beck.

Neue  
**Lohnsteuer-Tabellen**  
 mit Kriegszuschlag eingetrossen!  
**C. Nech'sche Buchdruckerei**  
 Neuenbürg  
 Buchverkauf - Schreibwaren und Bürobedarf

**Städt. Elektrizitätswerk Neuenbürg.**  
**Stromgeld-Einzug**  
 ab Montag den 2. Oktober 1939.

**„Große Sonne“, Wildbad**  
 Morgen Sonntag, 1. Oktober 1939  
**Wirtschaftsschluß**  
 wozu freundlich einladen  
 Haller und Frau

**Eiserner, guterhaltener  
 Schickler-  
 Bad-Ofen**  
 zu verkaufen. Es werden ca. Kartoffeln und Obst in Zahlung genommen. Interessenten wollen ihre Wdr. in der Enztäler-Geschäftsstelle abgeben.  
 Birkenfeld.

**Ein Zimmer**  
 möbliert oder unmöbliert, sofort zu vermieten.  
**Wolff Sifferstr. 20.**  
 Neuenbürg.

Berufstätige Dame sucht sofort ruhiges, sonniges  
**Zimmer**  
 mit oder ohne Verpflegung auf kürzere Zeit.  
 Angebote unt. Nr. 3.15 an die „Enztäler“-Geschäftsstelle.  
 Das Heimatblatt sollte in keinem Hause fehlen!

**Louise  
 SOFORT!**

Wenn Sie etwas nicht mehr wollen, das Sie nicht mehr brauchen, dann verkaufen Sie es bei Louise SOFORT!

**Conweiler.**  
 Zwei sehr gut erhaltene  
**Mostfässer**  
 hat zu verkaufen  
**Hermann Reuschler.**  
**Konto-Büchlein**  
**C. Nech'scher Buchverkauf.**

**Kirchlicher Anzeiger**  
**Evang. Gottesdienste.**  
 17. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest 30. September 1939. (Erntedankfest)  
**Neuenbürg.** 10 Uhr Festgottesdienst. Schweinnie Gesang des Kirchenchores. 11 Uhr Kinderkirche. 1/2 2 Uhr Christenlehre (Töchter). Mittwoch abends 1/4 6 Uhr Bestunde in der Kirche.  
**Waldrennath.** 1/2 10 Uhr Erntedank-Gottesdienst.  
**Serrnath.** 10 Uhr Predigt, anschl. Feiern des hl. Abendmahls mit eingelagerter Beichte. (Opfer für evang. Kindergärten und Schwefelstationen. Kindergottesdienst und Christenlehre fallen aus. Mittwoch, 4. Oktober, morgens 8 Uhr Kriegsbetstunde.  
**Wildbad.** 9.45 Uhr Predigt (Text: Matth 6, 11; Lied 19) Kriegspf. Siedler. Anschl. Feiern des hl. Abendmahls mit eingelagerter Beichte. 11.30 Uhr Kindergottesdienst. 1 Uhr Christenlehre (Töchter). Donnerstag: 5 Uhr Kriegsbetstunde.  
**In Sprollenhans.** Sonntag den 1. Oktober, 2 Uhr Predigt. Wildenberger.  
**Evang. Freikirche**  
**Methodisten-Gemeinde.** Sonntag, 1. Oktober 1939, 9.30 Uhr Neuenbürg, Calmbach, Krenbach, Gröfenhausen. 14 Uhr Höfen. 14.15 Uhr Ottenhausen.  
**Evangel. Gemeinschaft Birkenfeld** Sonntag, 1. Oktober 9.30 Uhr Predigt, Prediger Beihelmann. 10.45 Uhr Sonntagsschule. 15.00 Uhr Gottesdienst. Jedermann ist herzlich eingeladen!  
**Katholische Gottesdienste**  
**Neuenbürg.** 1. Oktober, Rosenkranzfest, 7 und 9 Uhr.  
**Wildbad.** Sonntag 7, 8 und 9 Uhr. Werktags 6 1/2, und 7 Uhr.  
**Schömburg.** Sonntag, 1. 10. 7.30 und 9 Uhr. 16.30 Uhr Rosenkranz. Werktags: 8 Uhr.

**Dreirad-Liefer-Auto**  
 Fortschrittliche, verstellbar, Überholungsbedürftig, billig zu verkaufen  
**S. Schönfiegel, Pforzheim,**  
 Telefon 7194.

**Conweiler**  
 Eine fehlerfreie  
**Nutz- und Fahrkuh**  
 mit Kalb verkauft  
**Duh b. d. Kirche.**

**Feldrennath.**  
 Zu verkaufen einen gesunden  
**Rußbaumstamm**  
**Erstraße 48.**

**Gröfenhausen.**  
 Schöne  
**Läuferchweine**  
 zu verkaufen  
**Fr. Frey,**  
 Hindenburgstraße 10.

**Wildbad.**  
 Kleines, helles  
**Zimmer**  
 mit Küche sofort zu vermieten  
**Wilhelmstr. 23.**



**Was dem Mühlrad das Wasser, sind Anzeigen dem Handel.**

**Jedem Soldaten  
 feine Zeitung!**

Machen Sie Ihren Angehörigen, Freunden oder Bekannten, die bei der Wehrmacht sind, eine Freude, indem Sie ihnen das Heimatblatt  
**„Der Enztäler“**  
 zugehen lassen. Als beliebte und gerne gelesene Tageszeitung wird sich der „Enztäler“ als eine unentbehrliche Lektüre aus der Heimat erweisen. Wenn Sie uns die Adresse übergeben, werden wir den Versand täglich vornehmen.

..... Hier abtrennen .....

Senden Sie den „Enztäler“ ab  
 (Abonnement monatlich Mk. 1.80)  
 an folgende Feldpostanschrift:

.....  
 Dienstadt ..... Zunahme ..... Vorname .....

.....  
 Postanschriftstelle ..... Feldpostnummer .....

Das Bestellgeld wird eingezahlt durch  
 soll erhoben werden bei (Nichtzutreffendes streichen)

.....  
 Ort ..... Straße .....

.....  
 Vor- und Zunahme des Bestellers .....

